

Bezugspreis:
Durch Boien, wochentäglich frei Haus, mit der Tiefdruckbelle „Wochenchau“ halbmönatlich M.-RZ 1.15, ohne „Wochenchau“ halbmönatlich M.-RZ 0.95, einschließlich Boienlohn.
Durch die Post monatlich M.-RZ 2.30 mit „Wochenchau“ und M.-RZ 1.90 ohne „Wochenchau“ einschließlich 66 ct. M.-P.g. bzw. 41 ct. M.-P.g. Veltungsgeld, aus schließlich Veltungsgeld.
Hauptheilfällsteile: Elberfeld: Hermann-Göring-Strasse 50. Fernspr. Sommer-Nr. 21701.
Hauptheilfällsteile: W a r m e n : Adolf-Höller-Strasse 625/627. Fernspr. Sommer-Nr. 57766.

Einzelpreise 15 Pf.

Von unserem Vertreter

Das sind für die hiesige öffentliche Meinung ungewöhnliche, für uns jedoch lang vertraute und darum erfreuliche Töne.

Das Gesamtergebnis des „Enges der nationalen Solidarität“: fast 8 Mill. RM.

Berlin, 7. Dezember. Durch die inzwischen bekanntgewordenen Nachmeldungen zur Sammlung am „Tag der Nationalen Solidarität“ im Reich hat sich deren Ergebnis ganz außerordentlich erhöht. Am Sonntag, dem 5. Dezember, war das vorläufige Ergebnis mit 7 655 476,49 *R.M.* bekanntgegeben worden. Inzwischen wurden 308 626,27 *R.M.* nachgemeldet, so daß sich also ein endgültiges Ergebnis im Reich von 7 964 102,76 *R.M.* ergibt. Das sind 2 301 823,57 *R.M.* oder 40,6 Prozent mehr als das Ergebnis des „Tages der Nationalen Solidarität“ 1936. Auch das Ergebnis der Sammlung am „Tag der Nationalen Solidarität“ in der Reicheshauptstadt hat sich nachträglich noch außerordentlich erhöht. Waren am Sonntag als vorläufiges Ergebnis 633 285,16 *R.M.* bekanntgegeben worden, so erhöht sich das endgültige Ergebnis durch die inzwischen nachgemeldeten 173 420,19 *R.M.* auf insgesamt 806 705,35 *R.M.*

*

Diese Prestestimmen werden ein bezeichnendes Schallzeichen auf die Zustände in der Tschechoslowakei, die bereits eng mit der Sowjetunion zusammenarbeiten gezwungen ist. Man kann es dem freilebenden polnischen Volke wirklich nicht verdenken, daß es alle Versuche weit zurückweist, sich mit einem Staat zu verbinden, der bereits völlig unter der Herrschaft der Sowjetunion steht.

Der Nachtrag

ationalen Solidarität": fast 8 Mill. RM.

Dieses endgültige Ergebnis stellt alle Erwartungen weit in den Schatten. Es zeigt nicht nur von der zunehmenden Besserung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage und nicht nur von dem zunehmenden Vertrauen zur Staatsführung des Deutschen Reiches, sondern dieses Ergebnis ist auch ein wundervoller Beweis für die Einigkeit und Geschlossenheit der deutschen Nation. Bei nahe acht Millionen RM. in wenigen Stunden eines einzigen Tages auszubringen, stellt eine Leistung dar, die man dem deutschen Volke, das inmitten wichtiger Ausbauarbeiten steht, wohl niemals zugetrant hätte.

Das deutsche Volk, das im Gesamtrahmen des
Hinterbühners sich teilweise freiwillig in weitem
Maße, hat sich an diesem Tage der Nationalen Soli-
darität in seiner Opferbereitschaft und in dem Be-
weis des Gemeinheitsbewusstseins selbst übertroffen.
Es wird schwer fallen, in der Geschichte ähnliche
Beispiele nationaler Opferbereitschaft zu finden. Der
Reichsregierung aber kann dieser unerhörte Be-
währungsbeweis dazu dienen, den eingeschlagenen
Weg des Aufbaues weiter zu verfolgen, da sie nun-
mehr einen neuen Beweis für die Tatsache erhal-
ten hat, daß das ganze deutsche Volk sich entschei-
det auf dem Aufnahmewert des Führers und Reichs-
kanzlers befindet.

Berlin, 6. Dezember 1937.

Nichts kennzeichnet deutlicher die Veränderungen, die in der politischen Welt vor sich gegangen sind, als die Rundreise des französischen Außenministers Delbos in Osteuropa und die Fahrt des jugoslawischen Ministerpräsidenten Stojadinowitsch nach Rom. Vor drei Jahren erst hat der Seite an Seite mit König Alexander in Marseille aus dem Leben gerissene Barthou die gleiche Reise unternommen, um in Warschau, Prag, Budapest und Belgrad nach dem von ihm selbst herbeigeführten Scheitern der Abrüstungskonferenz unter dem Vorwand der „deutschen Gefahr“ den Ring gegen das aufstrebende Dritte Reich fest zu schließen — und was ist von diesem Versuch übriggeblieben? Frankreichs Außenminister findet überall eine ganz andere Welt, die Deutschland nicht mehr fremd und mißtrauisch gegenübersteht; ganz abgesehen davon, daß seine politische Mission nichts mit den überspannten Tendenzen zu tun hat, die einst Barthou vertreten hat. Im Gegenteil, Delbos scheint eher als Vermittler zwischen den Feinden zu kommen, da sich Prag und Warschau immer noch die kalte Schulter zeigen, weil die polnischen Minderheiten von den Tschechen schlecht behandelt werden, und es ließe sich sogar denken, daß er auch, einem englischen Wunsch entsprechend, in der anderen Minderheitenfrage, die uns näher angeht, auf dem Gradlin zu größerer Mäßigung anrathen wird, weil die Behandlung der Subelendeutschen schon zu einem europäischen Skandal geworden ist, vor dem selbst die gefälligten Gönner der Tschechen die Augen nicht mehr verschließen können. Wenn der französische Außenminister nach Belgrad kommt, wird er Stojadinowitsch die Hand schütteln, die noch warm vom Händedruck Mussolinis ist. Auch hier haben sich die Zeiten und die Verhältnisse geändert. Belgrad und Rom haben sich einander genähert — damals war dies eine Hoffnung Frankreichs —, aber dafür steht Italien heute seiner lateinischen Schwester ferner als je, und die Achse Berlin-Rom ist ein neuer Dreipunkt in der europäischen Politik geworden. Zwischen Berlin und Belgrad haben sich erfreulich positive Beziehungen entwickelt, die Mitte Januar in dem Besuch Stojadinowitsch in Berlin ihre äußerliche Bekräftigung finden werden. So vollzieht sich die Reise des französischen Außenministers in der Atmosphäre einer gewissen Ruhe und Entspannung, die für die allgemeine Lage nur förderlich sein kann.

Zusehen und abwarten — es ist nicht der schlechteste Grundlag der Diplomatie, der in diesen Worten zum Ausdruck kommt. Jedenfalls ist er für die deutsche Politik unter den obwaltenden Umständen der allein richtige. Wir haben keine Veranlassung, uns an dem stillenweise aufgeregten) Häßelraten zu beteiligen, welche unmittelbaren Folgen nun die Aus sprachen Hitler - Dalisaz und Chamberlain - Chaumemps haben können. War keine, darf man mit Recht und Recht behaupten, denn die Unterredungen mit dem Vertreter Englands waren in der Hauptsache rein grundsätzlicher Art und betrafen zudem Gegenstände, deren Beurteilung in der deutschen Politik längst offenkundig und klar ist. Wir haben vor Dalisaz gegenüber aus unserer Haltung zu bestimmten Fragen und Forderungen kein Geheimnis gemacht und können jetzt abwarten, wie sich unsere Erklärungen in London und in Paris auswirken und, vor allem in welcher Form hinwiederum das Ergebnis der Londoner Beratungen an uns herangebracht wird. Dann erst wird sich ermes sen lassen, ob und wann die internationale Aus sprache mit Deutschland aufgenommen und wie ihre Fortsetzung erleichtert werden kann. In Berlin vertritt man den Standpunkt, daß die Versprechungen der fran zösischen Minister in London sicherlich, neben anderen Erkenntnissen, wohl auch zu der Einsicht geführt haben, daß eine friedliche und natürliche Entwick lung, wie sie gerade von Deutschland gewünscht wird,

Die Trinksprüche in Rom

Mussolini und Stojadinowitsch
über die italienisch-jugoslawische Freundschaft

keineswegs mit „Kriegsrisiken“ oder mit „Spekulationen“ verbunden ist. Bei dieser Einsicht der Ausgangspunkt der Reise des französischen Außenministers, so könnte die Reise auch in ihren Zielen und Auswirkungen einen neuen Anlauf bedeuten. Im übrigen haben wir zu verstehen gegeben, daß wir für „Handelsbeziehungen“ auf solonalem Gebiet nicht zu haben sind und uns noch weniger auf Kosten anderer Staaten bereichern wollen. Wir haben Geduld gelernt und werden uns auch weiterhin in ihr üben können.

Ein gesunder Optimismus ist gerade in der Politik wohl angebracht, denn wer an die Regelung wichtiger nationaler Lebensfragen in pessimistischer Stimmung herangeht, erschwert sich von vornherein die Lage. Die während der letzten Monate herrschenden Spannungen und Krisen, die vielfach übertrieben pessimistische Auffassungen entstehen ließen, sind auf dem besten Wege, sich langsam zu lösen, wie z. B. die spanische Frage, die ihren kritischen Charakter für die internationale Lage verloren hat. Immer mehr haben die Ereignisse und Erfahrungen vergangener Jahre die Erkenntnis ausbilden lassen, daß mit Milliarden-Bündnissen allein die von allen Völkern gewünschte Entwicklung zur Befriedigung und zur Eintracht der Nationen keineswegs erreicht werden kann. Hat es sich doch gezeigt, daß manche Staaten im Vertrauen auf mächtige Bündnisse es für überflüssig hielten, Spannungen zwischenstaatlicher und innerstaatlicher Natur abzubauen zu berücksichtigen und dafür zu sorgen, daß auf Grund eines gerechten Ausgleichs und besserer Erkenntnis der Notwendigkeiten des anderen einem befriedigenden Ende bereitet werde. Zeit jeder ist es die deutsche Ansicht, die wahre Auffassung der Freundschaft bestehe nicht darin, daß sie exklusiv sein müsse oder gar zu einer Frontstellung gegenüber Dritten verpflichte. Im Gegenteil, jede Erweiterung eines Freundschaftsgebietes wird sich schließlich nützlich für die Allgemeinheit auswirken. Deshalb zieht die deutsche Politik in Liebeserweisung mit der italienischen die Methode der gegenseitigen Vereinbarungen mit den unmittelbar beteiligten Ländern vor. Mit den bisherigen Erfolgen dieser Politik dürfen wir durchaus zufrieden sein. Diese „Beiträge“ Deutschlands zur „Sicherheit des Weltfriedens“ und zur Verbindung Europas sind zweifellos wertvoller und vorteilhafter als das „Kollektivsystem“, das man in Paris immer noch für die beste Lösung hält. Vor allem wollen wir nicht, daß einfache Fragen, die sich von Nachbar zu Nachbar erledigen lassen, durch das Eingreifen anderer Probleme verwickelt und erst recht schwierig gemacht werden.

D.B.

Sehr geschäftstüchtig!

Washington, 7. Dezember. (Eig. Drahtb.) Das amerikanische Handelsministerium teilt mit, daß während des Monats November 1937 an China, Japan und Sowjetrußland Kriegsmaterial im Werte von über 3 Millionen Dollar geliefert worden ist, davon an China für 1.702.000 Dollar, an Sowjetrußland für 805.000 Dollar und an Japan für 528.000 Dollar. An China und Japan wurden vor allem Militärflugzeuge geliefert.

Kammermusik in Solingen

Das gestrige städtische Kammerkonzert im Rortersaal Solingen war in der Hauptstadt der Musik des achtzehnten Jahrhunderts gewidmet und brachte vor allem das für das fünfundzwanzigste Jahrhundert charakteristische Cembalo zur Geltung. Während es lange Brauch war, das Cembalo und den modernen Klavier zu erheben, hat seit einer Reihe von Jahren eine erfolgreiche Cembalo-Renaissance eingesetzt, die im Hinblick auf die originalgetreue Wiedergabe alter Musik und die Schärfe des Klangbildes nur zu begrüßen ist. Gerade im Zusammenwirken mit Streichinstrumenten erweist sich der kurz „angetriebene“, nicht nachschwingende und immer das elementare Wesen des Solenklanges bewahrende Ton des Cembalos als besonders vorteilhaft. Dies wurde gestern wieder in der melodischen, frisch und schwungvoll gehaltenen Fiedlermusik von Johann Sebastian Bach deutlich sowie in dem lebhaften, von idyllischer Stimmung und zarter Poesie erfüllten „Weihnachtskonzert“ Arcangelo Corellis (Concerto grosso Nr. 4) für zwei Solo-Violinen, Solo-Violoncello, Streichorchester und Cembalo. Hier, wo das Cembalo ganz im Reichen des Generalbasses steht und vorwiegend einer diskreten harmonischen Ergänzung dient, wurde der volle, massive Klang des Klaviers nicht störend wirksam. Außerordentlich reizvoll war Johann das A-Dur-Konzert für Cembalo, kleines Streichorchester, zwei Oboen und zwei Hörner von Carl Ditters von Dittersdorf (1739-1799), das dem Cembalo rein solistische Aufgaben zuweist und es frei musizieren läßt. Der bekannte Pianist Karl Hermann Willner, der Leiter der Meisterklasse für Cembalo an der Kölner Hochschule für Musik, war als Solist des Abends gewonnen worden und verhalf diesem entscheidenden, froh beschwingten Werk, das er selbst bearbeitet hat, zu blühendem Erfolg. Willners hervorragende technische Gewandtheit konnte man weiterhin auch in Joseph Haydns solistischem A-Dur-Konzert (nicht A-Dur, wie das Programm anzeigt) für Cembalo und Orchester bewundern. Verleichte Fülle und ein ungemein flüchtiges Spiel gaben diesen Darbietungen das Gepräge. Überdies hörte man das Haydn-Konzert, erst vor wenigen Monaten in Solingen im ersten städtischen Sonderkonzert. Damals wurde der Cembalopart vom Klavier ausgeführt und mit einem aus einem früheren Konzert in Solingen

ausen, wo Edwin Fischer mit seinem Kammerorchester das Werk zu Gehör brachte und sich hier ebenfalls eines klaren Bildes bediente. In der Tat scheint uns gerade für das Werk Haydns das Klavier besser geeignet zu sein, da es der bereits bei Haydn zunehmenden subjektiven Vertiefung und der sich freier entwickelnden Subjektivität des musikalischen Erlebnisses eher angepaßt ist als das klavier, objektive und klammhaft wenna differenzierte Cembalo. Endlich erlangten in dem anregenden und auch reichhaltigen Konzert noch das amnische Violoncello aus Handels „Mollas“ und zwei sechsstimmige „Antraden“ (maritima Geminastudie) Hans Leo Dahle. Werner Ziem, der überlegene, feinfühlig und fundierte Dirigent des Abends, erzielte mit den begeisterten musizierenden Mitwirkenden des Vereines „Landes-Orchester“ und den Cembalisten Pflüger und Herbert Rastlender einen herrlichen Erfolg.

Ernst-Gottfried Risch

Liederabend der A.E.-Frauenshaft

Hilke Wessermann und Eva Jürgens

Die A.E.-Frauenshaft Deutsches Frauenwerk, Ortsgruppe Ruppertal-Witte und Gemarke, veranstalteten gestern Abend als Sonderveranstaltung des Weihnachtsmarktes der deutschen Frau zu Gunsten des RDR, im großen Saal der Concordia einen Liederabend mit Hilke Wessermann und Eva Jürgens. Der Abend fand unter dem Gedanken, gerade jetzt, da an die deutsche Frau und Mutter ein besonderes Maß an Arbeit herangetragen wird, einmal eine Feierstunde, eine Stunde der Besinnlichkeit und des Ausruhens einzulassen, damit aus ihr ein neuer Auftrieb zu weiterer unentwegter Pflichterfüllung kam. Darüber hinaus war es die Absicht, für die deutsche Musik zu werben. So sprachen denn auch die beiden Sängerinnen vor ihren Liedvorträgen zu den Zuhörerinnen und öffneten ihnen den Blick für die Schönheiten der Musik. Sie wiesen darauf hin, wie notwendig es ist, daß in jedem deutschen Hause musiziert wurde. Sie als Sängerinnen hätten den Wunsch, die Brücke zu schlagen zwischen den großen deutschen Musikern und den deutschen Menschen, damit alle diejenigen, die noch nicht empfunden hätten, wie die Musik Sonne und Kraft in den Alltag trage, es tief erachteten. Und dann sangen die beiden Künstlerinnen ihre schönsten Lieder aus dem Frauenlied, aus

„Wegelieder“, „Kinderlieder“, wie sie die Mutter die Kleinen für ihre Spiele lehren und „Lieder der Liebe“. Mit viel Geschmeid und in einem verinnerlichten Verständnis für die Welten, die von den Liedern erschlossen wurden, trugen Hilke Wessermann und Eva Jürgens die Lieder vor und zauberten vor die Seele der Zuhörer die lieblichen Bilder, in deren Mittelpunkt die sorgende Behutsamkeit und hingebungsvolle Herzengröße der Frau steht. Die schönen Stimmführung und die bekannte Vortragstechnik der beiden Künstlerinnen gaben dem Abend eine besondere Note. Die Besetzung hatte mit eingebendem Verständnis und viel musikalischem Geschick im Vortrag Marieluise Wendel übernommen.

P. B. Chevalier.

Schumanns Violinkonzert in Düsseldorf

Der Nachrichten dienst der Stadt Düsseldorf teilt mit: Am Sonntag, 12. Dezember 1937, um 11.15 Uhr, wird im Opernhaus als Sonderveranstaltung der Stadt Düsseldorf unter der Leitung von Generalmusikdirektor Bruno Balzer eine Robert-Schumann-Konzert stattfinden, in der das nachgelassene Violinkonzert Schumanns, das 1833 hier komponiert worden ist, zur Düsseldorfer Erstaufführung gelangt. Diese Aufführung überhaupt, ist im Einvernehmen mit dem Reichspropagandaministerium festgesetzt worden. Die Uraufführung des Werkes erfolgte am 26. November 1937 in Berlin in einer Veranstaltung der Reichskulturkammer. Professor Georg Aulerkampff wird, wie in Berlin, das Werk auch hier in Düsseldorf spielen. Das Programm der Feier umfasst außerdem die „Genoveva“-Overtüre Schumanns. Universitätsprofessor Dr. Moritz (Münster i. W.) wird im Rahmen dieser Veranstaltung einen Vortrag über das Thema halten: „Robert Schumann und sein Werk.“

Das Berliner „Schiller-Theater“, über dessen Umbau wir schon berichteten, soll als repräsentatives städtisches Theater (Patenschaft am 1. November 1938 eröffnet werden. Mit dem Umbau, der auf eine Anregung des Reichsministers Dr. Goebbels zurückgeht, und den Oberbürgermeister und Stadtpfarrer Dr. Lippert fördert, ist der Berliner Architekt Prof. Paul Baumgarten beauftragt worden.

wissen Gegensatz zu der großen Gleichgültigkeit gegenüber der Reize des französischen Außenministers nach Ost- und Südost-Europa. Zu größerer Aufmerksamkeit bedürftigen die italienischen Zeitungen schließlich die Trinksprüche zwischen Mussolini und Stojadinowitsch wobei besonders die Worte Mussolinis über das hohe Friedensziel der italienisch-jugoslawischen Freundschaft und der Satz des jugoslawischen Ministerpräsidenten über den Wert und den Nutzen der auf dem Maripakt aufgebauten Politik hervorzuheben werden.

Graf Jishi in London

Besprechungen mit Außenminister Eden?

London, 6. Dezember. (Eig. Drahtb.) Der japanische Sonderbotschafter Graf Jishi ist am Montag, von Paris kommend, hier eingetroffen. Im Zusammenhang mit dem fernöstlichen Konflikt wird er, wie von unterrichteter Seite verlautet, mit führenden englischen Repräsentanten zusammenkommen und ihnen die japanischen Ziele in China darlegen. U. a. verlautet, daß er mit Außenminister Eden zusammentreffen werde. Obwohl der Sonderbotschafter, wie er nach seiner Ankunft in London feststellte, in rein privater Eigenschaft reist, wird dem Besuch in hiesigen interessierten Kreisen große Bedeutung beigemessen.

Eben noch Kandidat, jetzt - Todeskandidat?

Der Chef der sowjetrussischen Luftwaffe verhaftet

London, 7. Dezember. (Eig. Drahtb.) „Daily Telegraph“ gibt Gerüchte aus Moskau wieder, nach denen der Chef der sowjetrussischen Luftwaffe, General Alksnis, verhaftet worden sei. Alksnis, der auch den Posten des stellvertretenden Volkskommissars für die Landesverteidigung inne hatte, war an der Verhaftung Tschuikowskij führend beteiligt. Er war auch für die „Wahlen“ am kommenden Sonntag als Kandidat aufgestellt.

Nun auch Frau Dawidson festgenommen

London, 7. Dezember. (Eig. Drahtb.) Nachdem erst kürzlich der sowjetrussische Vizekonsul in Warschau, Dawidson, wegen angeblichen Hochverrats in den Kreml der GPU, in Moskau gefangen wurde, ist jetzt auch, nach einer Meldung des „Daily Express“, seine Frau unter der Beschuldigung, ihn bei seiner angeblich sowjetfeindlichen Betätigung unterstützt zu haben, verhaftet und in das Gefängnis eingeliefert worden. Die Frau des Vizekonsuls war von Beruf Opernsängerin und trat unter dem Namen Malskawa auf. Wie das Blatt weiter berichtet, ist der Verhafteten vor etwa drei Wochen eine Konzertreise nach Paris verweigert worden.

Verstärkte Energie

Jetzt fordert Frankreich Sühne

Paris, 7. Dezember. (Eig. Drahtb.) Aus Perpignan wird gemeldet, daß zur Beilegung des schweren Grenzzwischenfalls, bei dem der junge Franzose Juanola von sowjetrussischen Grenzwachposten auf französischem Gebiet erschossen wurde, der Generalinspekteur des sowjetrussischen Grenzgebietes, Massia, am

Das Befinden des Prinzen Bernhard gebessert

Aber immer noch größte Ruhe notwendig

Amsterdam, 6. Dez. (Eig. Drahtb.) Im Befinden des Prinzen Bernhard, der nun bereits über eine Woche im Amsterdamer Krankenhaus liegt, ist eine Besserung eingetreten, obwohl sich immer wieder heftige Kopfschmerzen als Folge der erlittenen Gehirnerschütterung einstellen. Aus der Tatsache, daß sowohl Prinzessin Juliane als auch die Königin noch immer im Krankenhaus wohnen und es tagsüber nur für wenige Stunden verlassen, wird geschlossen, daß der Patient immer noch nicht außer aller Gefahr ist. Nur die Prinzessin und die Königin haben Zutritt zum Krankenzimmer, doch werden ihre Besuche sehr beschränkt. Jeder andere Besuch ist verboten. Der Prinz hat vollkommene Ruhe nötig; eine Überforderung nach Sockel, der prinzipiellen Residenz, ist noch ausgeschlossen.

Gustaf Gründgens nach Wien eingeladen

Der Direktor des Wiener Burgtheaters, Prof. Böhmeling, hat sich nach Berlin begeben, um dem Intendanten der Preussischen Staatstheater, Gustaf Gründgens, eine Einladung zu einem Burgtheatergastspiel zu überbringen. Der Leiter der Wiener Bühne will ferner Verhandlungen über ein Burgtheatergastspiel mit Paula Wessely einleiten, die gegenwärtig im Deutschen Theater in Berlin die Hero in Grillparzers „Hera und Leander“ darstellt. Es besteht der Plan, Paula Wessely zusammen mit Werner Krauß für die in Aussicht genommene Reinszenierung von Grillparzers „Des Meeres und der Liebe Wellen“ zu gewinnen. Mit Werner Krauß ist eine Vereinbarung getroffen worden, nach der der Künstler, der ab Februar im Burgtheater spielen wird, außer in Mollers „Der Geizhals“ und „Der eingebildete Kranke“ auch noch in Hofens „Baumeister Solch“ auftreten wird.

Der Dom zu Bardowick. Zur Zeit wird der Dom zu Bardowick einer gründlichen Erneuerung unterworfen. Es handelt sich um das letzte Bauwerk der ehemaligen bedeutenden Handelsstadt Bardowick, die im Jahre 1189 durch Heinrich



rich den Löwen zerstört worden ist. Die Wiederherstellungsarbeiten zielen darauf hin, unter der roten Überdachung die alte Backsteingotik der ehemaligen romanischen Basilika wieder zur Geltung zu bringen. Auch der gegenwärtig im Umbau der Orgel verborgene alte romanische Teil der Kirche soll jetzt wieder freigelegt werden. Anna Schwenke. In Meiningen starb im 95. Lebensjahr das älteste Ehrenmitglied des Meiningener Landesbühnenvereins, Frau Anna Schwenke. Der Meiningener Theaterbesitzer Georg II. verpflichtete sie 1870 an sein damaliges Hoftheater. Mit ihm machte sie die berühmten Reisen der Meiningener durch fast alle europäischen Länder und hatte als eine der ersten Darstellerinnen dieses Theaters wesentlichen Anteil an den Erfolgen.

2. Aufl. XI, 37: über 52 000. — Preisliste Nr. 7.
 Berlin u. Tübingen: W. de Gruyter, Wuppertal-Gesellschaft.

Wichtig für Lohn- u. Gehaltsempfänger

In den nächsten Tagen werden, wie alljährlich, den Arbeitnehmern die Steuerarten für das Kalenderjahr 1938 durch die Gemeindebehörde zugestellt werden. Wer eine Steuerart im Laufe des Monats Dezember nicht erhält, ist verpflichtet, die Ausschreibung einer Steuerart bei der Gemeinde, in der er am 10. Oktober des Jahres gewohnt hat, sofort zu beantragen. Da die amtlichen Eintragungen auf derselben die Grundlagen für die Erhebung der Lohnsteuer, Einkommensteuer und Bürgersteuer bilden und der Arbeitgeber an diese Eintragungen gebunden ist, hat jeder Arbeitnehmer an der Richtigkeit dieser Eintragungen das größte Interesse, und es ist seine Pflicht, die Eintragungen sofort nach Erhalt der Karte auf ihre Richtigkeit hin nachzuprüfen und offenbare Unrichtigkeiten sofort durch die Gemeindebehörde richtigstellen zu lassen. Maßgebend ist immer der Familienstand vom 10. Oktober, dem Tage der Personenstandsaufnahme, für 1938 mit dem 11. Oktober 1937. Unterläßt der Arbeitnehmer diese Nachprüfung, so hat er alle hieraus entstehenden Nachteile selbst zu vertreten. Diese Bestimmung erscheint im ersten Augenblick unbillig. Sie ist aber bewußt erlassen worden und hängt mit der besonderen Erhebungsform der Lohnsteuer zusammen und soll das Verfahren vereinfachen. Dieser Zweck würde nicht erreicht, wenn derartige Nachteile hinterher wieder ausgeglichen werden könnten, die bei einiger Aufmerksamkeit zu vermeiden wären. Erhöht sich nach dem Stichtag (10. Oktober) die Zahl der Familienangehörigen, so hat auf Antrag die Gemeindebehörde, die die Steuerart ausgestellt hat, oder im Falle des Wohnortwechsels, die neue Gemeindebehörde, die Steuerart zu ergänzen.

Verringert sich die Zahl der Familienangehörigen nach dem Stichtag, z. B. durch Tod eines Familienangehörigen, so braucht der Arbeitnehmer dies nicht anzuzeigen und die Steuerart nicht ändern zu lassen. Er bleibt vielmehr während des ganzen Kalenderjahres noch im Genuß der Familienermäßigung. Die Kinderermäßigung für minderjährige Kinder, die zu seinem Haushalt gehören (auch in der Lehre befindliche) steht dem Arbeitnehmer auch dann zu, wenn diese Kinder eigene Einkünfte beziehen. Die Kinderermäßigung wird auf Antrag bei der Gemeindebehörde auch für volljährige Kinder gewährt, die auf Kosten des Arbeitnehmers für einen Beruf ausgebildet werden. Den in der Berufsausbildung befindlichen volljährigen Kindern stehen volljährige Kinder gleich, die sich als Arbeitsdienstpflichtige oder Arbeitsdienstfreiwillige (bis zum außerplanmäßigen Truppführer einschließlich) beim Reichsarbeitsdienst oder in der Ausbildung bei der Wehrmacht oder bei der SS-Verfügungstruppe befinden, solange sie das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. In der Ausbildung bei der Wehrmacht befinden sich auch die anderen Wehrmachtangehörigen bis zum Gefreiten einschließlich, in der Ausbildung bei der SS-Verfügungstruppe befinden sich deren Angehörige bis zum SS-Mann einschließlich. Die Tätigkeit in der Landhilfe ist dagegen keine Berufsausbildung.

Verwitwete oder geschiedene Arbeitnehmer, aus deren früherer Ehe ein Kind hervorgegangen ist, das auf der Steuerart nicht zu vermerken ist, weil z. B. das Kind schon erwachsen oder verstorben ist, sowie Vollwaisen, die am Stichtag der Personenstandsaufnahme vor Beginn des Kalenderjahres das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten und sich in der Ausbildung für einen Beruf befinden, gelten als kinderlos verheiratet. Auf Antrag solcher Arbeitnehmer hat die Gemeindebehörde auf der Steuerart einen entsprechenden Vermerk aufzunehmen.

Lebte über 65 Jahre und Verwitwete oder Geschiedene über 55 Jahre gelten auch als kinderlos verheiratet, ohne daß es eines besonderen Vermerks auf der Steuerart bedürfte.

Für die Eintragung besonders zu gewährenden steuerfreien Beträge auf der Steuerart ist das Finanzamt zuständig. In Frage kommen hier steuerfreie Beträge wegen höherer Werbungskosten und Sonderausgaben und wegen besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse. Anträge dieser Art sind bei dem für den Arbeitnehmer zuständigen Wohnort-Finanzamt zu stellen. Er hat nachzuweisen, daß die Werbungskosten, die beim Arbeitslohn erwachsen und die Sonderausgaben, mit Ausnahme des Abzugs für Hausgehilfinnen, zusammen 40 RM. monatlich über-



So sieht der Wanderer den Winter auf Wuppertals Höhen.

Photo: August Wagner

Schnee im Dezember

Grauwolken zieh'n - leis' fällt der Schnee,
Gemach zum Abend neigt das Jahr,
Das uns mit Glück und Lust und Weh
Das Gleichnis unseres Lebens war.

Es scheidet bei der Glocken Klang;
Ob auch Dezembersürme weh'n,
Bei Lichterglanz und Engelsang
Will's still und müde schlafen geh'n.

Und wie's sich legt, ein Wunder gar:
Ein Kindlein in der Krippe liegt.
Das alte wird zum neuen Jahr -
Das Dunkel weicht - das Leben siegt!

Hans Hoffert

steigen. Was zu den abzugsfähigen Werbungskosten und Sonderausgaben gehört, ist aus den amtlichen Antragsformularen, die bei der Lohnsteuerdienststelle des Finanzamtes unentgeltlich abgegeben werden, ersichtlich. Zum Punkt Berufsausbildung sei bemerkt, daß es sich um eine typische Berufsausbildung handeln muß. Meinungsverschiedenheiten ergeben sich vielfach bei der Versteuerung der

Bezüge und besonderen Entscheidungen der im Angestelltenverhältnis befindlichen Vertreter, Reisenden usw., weil die Entscheidungen, die den im privaten Dienst angestellten Personen zur Versteuerung des durch den Dienst verursachten Aufwandes gezahlt werden, seit 1. Januar 1935 grundsätzlich zum steuerpflichtigen Arbeitslohn gehören, insbesondere, wenn die besonderen Aufwendungen (Speisen) in Form eines festen Pauschalbetrags gewährt werden. Aufwendungen, die der private Arbeitnehmer zur Erwerbung, Sicherung und Erhaltung des Arbeitslohnbesitzes macht, sind Werbungskosten und können nur, soweit sie zusammen mit den Sonderausgaben 40 RM. monatlich übersteigen, im Wege der Eintragung auf der Steuerart durch das Finanzamt von der Besteuerung ausgenommen werden. Auch die sogenannten Repräsentationsaufwendungen fallen hierunter. Auch für diese Fälle sind bei den Finanzämtern zweckdienliche Antragsformulare unentgeltlich zu haben. Besondere wirtschaftliche Verhältnisse eines Arbeitnehmers werden auf seinen Antrag durch das Finanzamt durch einen nach Ermessen zu bestimmenden steuerfreien Betrag berücksichtigt und auf der Steuerart vermerkt. Als Verhältnisse dieser Art gelten insbesondere außer gewöhnliche Belastungen durch Unterhalt oder Erziehung einschließlich Berufsausbildung der Kinder, durch gesellschaftliche oder stiftliche Verpflichtungen zur Unterhaltung bedürftiger Angehöriger, durch Krankheit, Körperverletzung, Verschulbung, Unfall, Todesfälle oder durch besondere Aufwendungen, die einer Witwe mit minderjährigen Kindern infolge ihrer Erwerbstätigkeit für den Haushalt entstehen. Bei einer Verschulbung kann es sich selbstverständlich nur um eine Verschulbung aus oben angeführten Gründen handeln, nicht etwa um eine Verschulbung, die dadurch entstanden ist, daß sich der Steuerpflichtige auf andere Vermögenswerte angeschlossen hat. Die besonderen Belastungen hat der Steuerpflichtige an Hand entsprechender Unterlagen oder sonst glaubhaft nachzuweisen, und zwar in Briefform. Besondere Antragsformulare können hierfür nicht vorrätig gehalten werden, weil die besonderen Verhältnisse in jedem einzelnen Falle verschieden liegen. Nur für den Unterhalt mittelbarer Angehöriger sind bei den Finanzämtern Antragsformulare unentgeltlich zu haben.

Bei den in einem Dienstverhältnis stehenden Ehefrauen hat die Gemeindebehörde auf der Vorderseite der Steuerart zu vermerken, daß sie als kinderlos verheiratet gelten, und daß dem Arbeitslohn für die Berechnung der Lohnsteuer vor Anwendung der Lohnsteuertabelle bestimmte Beträge hinzuzurechnen sind. Dieser Vermerk kann auf Antrag der Ehefrau durch das Finanzamt gestrichen werden, wenn sie nachweist, daß der Ehemann keine Erwerbstätigkeit ausübt oder daß seine sonstigen Einkünfte 600 RM. im Jahre

Hier kocht die Wehrmacht Erbsensuppe

General Hoepner nimmt auf dem Barmer Rathausvorplatz am Essen teil

Die Vorbereitungen für das große Eintopfessen am 12. Dezember, wo Wuppertal bei unserer Wehrmacht zu Gast sein wird, sind in vollem Gange. Das zu erwartende riesige Andrang wegen sind in diesem Jahre die Essensplätze über das ganze Stadtgebiet verteilt. Wie wir bereits mitteilten, werden die beiden größten von ihnen, der Rathaus-Vorplatz in Barmen und der Platz hinter dem Elberfelder Rathaus, so hergerichtet, daß auf jedem von ihnen vier Feldküchen aufgestellt werden, die zusammen 3000 Essensportionen enthalten. Sobald diese Mengen verausgabt sind, treten die Reservelücken mit frischer Suppe in die Lücke ein. Je zwei Feldküchen für 1500 Hungrige beziehen Kosten auf dem Wuppertaler Markt und auf dem Königsplatz, und schließlich wird noch je eine Feldküche mit 750 Portionen auf dem Humboldtplatz und auf dem Markt bzw. Rathausplätzen in Lobwinkel, Ronsdorf und Cronenberg stehen.



Photo: Herbert Breker.

Ein weiterer schöner Beweis für die Verbundenheit unserer Garnison mit der Wuppertaler Bevölkerung ist die Teilnahme des Stabsort-ältesten, des Kommandeurs der 1. Brigade, Herrn Generalmajor Hoepner, an der sozialen Veranstaltung. Wie wir erfahren, wird er sich am Sonntagmorgen um 11 Uhr auf dem Rathausvorplatz in Barmen

von der Güte der für das WSB gekochten Erbsensuppe überzeugen.

Da insgesamt 20.000 Essensportionen verausgabt werden sollen, ist es einleuchtend, daß für deren Herstellung die Feldküchen und Kochvorrichtungen der Panzerabwehrabteilung 34 nicht ausreichen; es mußte also „Verstärkung“ von auswärtig herangeholt werden. Die Hitlerjugend lieferte sie aus den Beständen, die sie für ihre Fahrten usw. in Reserve hat. Gestern nachmittags rüdten die Gulaschkanonen an, die unser Photomann bei ihrem Eintreffen in Wuppertal knipste. Bevor nun am Sonntag die mit draven Feldgrauen bemannten Feldküchen ihre Stellungen auf den acht Plätzen Wuppertals beziehen, wird die Panzerabwehrabteilung 34 mit ihren Kanonen und Fahrzeugen eine „B.H.W.“-Propagandasahrt durch die Straßen der Stadt machen und mit diesem interessanten militärischen Bild eine ganz besondere Anziehung auf die Bevölkerung ausüben. Abfahrt von der Kaserne am Lichtenplatz um 9 Uhr vormittags.

Die Ausgabe des Essens, die Keller- und Vorratsverteilung usw. geschieht durch die Soldaten selbst, die bereits am Samstag die umfangreichen Vorräte, u. a. auch das Kartoffelschalen, im Interesse des Winterhilfeverkehrs zu bewerkstelligen haben. Die Sammlung geschieht durch die Helfer der der Partei angeschlossenen Organisationen, die auch auf Militärfahrzeugen durch die Stadt fahren und sammeln werden.

Der sogenannte „Mandoverball“ in der Elberfelder Stadthalle am Sonntagabend findet in allen Sälen statt und wird sicherlich ausverkauft sein, da sich auch die Werbegemeinschaft Wuppertal in den Vertrieb der Karten eingeschaltet hat. Zum Preise von 50 Pfg., die als B.H.W.-Spende gelten, sind die Karten zu haben. Ein Teil der „B.H.W.“-Mitglieder stiften sie ihren Angehörigen gratis!

... 196.

"An
 erechte
 ein r
 kann,
 Bish
 noch
 ja bel
 seit d
 schien
 gheb
 tem
 ten j
 einzu
 ehne
 sich j
 alten
 nicht
 einer
 muhte
 man
 borger
 guten
 S
 Su
 tüc
 die üb
 Chevro
 Autohe
 Züch
 2
 liefert
 W. Che
 Niott
 Zahnt
 von Jo
 tterber
 Gehalt
 od. ipat
 Angeb
 an die
 1 Luf
 Edm
 1 Dre
 2 Hüf
 geacht
 Ludwig
 Rd. Lü
 Voran
 Revolv
 bänke
 — geacht
 Hind
 Ruffen
 W. C
 Suche fo
 Väder
 Kon
 Erich
 433
 Tel. 433
 Suche fü
 Vert, ob
 Bader
 Ang. B
 Für Ber
 Eberhard
 noch ein
 Zeitun
 bor
 für W
 setzungen
 Vorlauf
 Weidstr.
 Kg. träre
 a. Bräut
 Hinden
 gef. 4
 Schönege
 Weib
 Gräuel
 lunge
 für lech
 rtorar,
 tinnige Z
 Ang. B
 643
 Tich
 Bandm
 lob, ge
 einder
 Herrn K
 S., Sprin
 ei
 in
 mö
 be
 ge
 gef
 lwa
 Bertel
 a herrsch
 um 1. 1.
 Köthen, B
 eindertrau
 ngenfoll
 kungenfoll
 Tr.
 Richard

NORDSEE Altermarkt 38
Berliner Straße 60
C 15

BERLINER STRASSE 60
C 15

Mister G... privat

Zur 30-jährigen Regierung des schwedischen Königs

Stockholm, 7. Dezember 1937.

Am 8. Dezember begeht Schweden die Feier der 30-jährigen Regierung des Königs Gustav V., jenes in ganz Europa vollstündigen Monarchen, der trotz seines hohen Alters dank seiner einfachen und sportlichen Lebensweise noch über eine erstaunliche körperliche Spannkraft verfügt.

Raum ein anderer Throninhaber ist dank seiner einfachen, bürgerlichen Gewohnheiten auf der ganzen Welt so populär wie König Gustav V. von Schweden, dem sein Volk zu seinem 30-jährigen Regierungsjubiläum große Feiern bereitet. Der schwedische Herrscher, der sich auf einem Tennisplatz wohler fühlt als beim Staatsbankett, haßt jede Formalität, und wenn ihm, was öfter vorkommt, jemand auf der Straße anhält, um ihn ungehört zu fragen, wie spät es sei, dann holt er die runde goldene Uhr hervor, die einst ein kunstreicher Schweizer Uhrmacher einem seiner Vorgänger zum Geschenk machte, und freit sich, daß sein Gesicht dem Fragenden so viel Vertrauen einflößt.

König Gustav macht kein Geheimnis aus seinen privaten Leidenschaften. Seine Tennisbegeisterung ist der ganzen Welt bekannt, er selbst hat einen „Mister G. Golf“ gestiftet, der eine Art Daviscup des Golfspiels werden soll, und in Paris läßt er sich auf der Tournee bereitwillig mit seinen bevorzugten Partnern, der „nordischen“ Suzanne Lenglen und dem „fliegenden Wosten“ Jean Borotra, fotografieren. König Gustav besitzt die schönste und vollständigste Silbergeschmucksammlung der Welt, und es war selbstverständlich, daß er diese Schätze in einer Ausstellung auch seinen Landsleuten zeigte. Daß ihr König



König Gustav V. in seinem Arbeitszimmer

in seinen Ruhestunden Stickerien anfertigt, haben die Schweden erst vor kurzer Zeit erfahren, als eine Ausstellung der königlichen Handarbeiten eröffnet wurde, deren Ertrag den Arbeitslosen zugute kam.

König Gustav hält Stiden für nervenberuhigend und schreibt dieser Beschäftigung einen Anteil an seinem erstaunlichen Gesundheitszustand zu. Obwohl er auf allen seinen Reisen von seinem Leibarzt begleitet wird, hat der Schwedenkönig nach seiner eigenen Aussage den Doktor noch nie in Anspruch genommen. Er muß sich vorwiegend um seine Freunde kümmern... erzählt der neunundsechzigjährige nicht ohne Stolz. Die vorbildliche Regelmäßigkeit seines Tagesprogramms hält den „arohen alten Mann“ so frisch. Jeden Morgen Punkt sieben Uhr läßt er sich wecken, ledert, nur mit einer Sportboje bekleidet, seine Knie an einer Spinnwand, nimmt eine Brause, die, zuerst lau temperiert, allmählich zu wahrhaft nordischen Kälte-



Generalfeldmarschall

v. Mackensens

88. Geburtstag

Generalfeldmarschall von Mackensen

feierte am Montag seinen 88. Geburtstag. In Falkenwalde bei Stettin, dem Wohnsitz Mackensens, trat am Montagvormittag eine Ehrenkompanie des Infanterie-Regiments 5 (Stettin) mit einem Musikkorps an. Der Generalfeldmarschall nahm den Vorbeimarsch der Ehrenkompanie ab. Unser Bild zeigt links den Generalfeldmarschall mit seiner Gattin während des Geburtstagskonzerts. In der Mitte erkennt man die Schwiegertochter des Generalfeldmarschalls. Das Bild rechts zeigt Falkenwalder Jugend, deren Glückwünsche der Generalfeldmarschall entgegennahm. In der Mitte im Hintergrund erkennt man Oberst v. Chapuis, den Kommandeur des Inf.-Regts. 5; rechts neben Mackensen seine Gattin.

Scherl-M. (4)



graden herabstinkt. Das Frühstück besteht aus mehreren Tellern Porridge aus der Fabrik der Dichterin Selma Lagerlöf, einem Liter frischer Milch und einem in Butter abgetriebenen Salzbraten, der mit frischen Zwiebeln garniert ist. Nicht sehr viel appetitlicher sind die anderen Mahlzeiten. Nur zu seinen Geburtstagen bricht König Gustav einer Champagnerflut den Hals. Aquavit, das „Nationalgetränk“ seines Volkes, hat er schon seit Jahren nicht mehr getrunken und begnügt es damit, daß er 100 Jahre alt werden wolle.

Die Familie im Mittelpunkt

Verwaltungswissenschaftliche Woche für Ständesbeamte

Berlin, 6. Dezember. (Drahtb.) Die Verwaltungswissenschaftliche Woche für Ständesbeamte, die vom 6. bis 11. Dezember in Berlin stattfindet, steht im Zeichen des neuen, seit Anfang November in Kraft befindlichen Personengesetzes.

Bei der Eröffnung der „Woche“ in der Friedrich-Wilhelm-Universität sprach Staatssekretär Pfundner über die

Verordnung des Personengesetzes im nationalsozialistischen Reich.

Über das neue Gesetz führte Pfundner aus: „Das Familienbuch, das in Zukunft geführt wird, enthält für jede Familie ein besonderes Blatt, aus dem alle genealogischen, aber auch andere wichtige Eintragungen über sämtliche Familienangehörigen zu ersehen sind. Verweisungen ermöglichen darüber hinaus in kürzester Zeit eine Zusammenstellung aller Eintragungen, die sich auf eine Sippe beziehen. Das Familienbuch stellt also nicht nur eine Ausgestaltung des bisherigen Heiratsregisters dar, die Eintragungen werden es vielmehr in Zukunft ermöglichen, die Kette der Geschlechter durch alle Zeiten zu verfolgen. Das Buch nach Abstammungsurkunden, das heute häufig so viele Schwierigkeiten bereitet, entfällt. Aus den Eintragungen läßt sich die rasche Abstammung jedes einzelnen Volksgenossen unschwer ablesen. Die Gesundheitsämter erlangen daraus die notwendige Kenntnis der Verwandten jedes Volksgenossen, mit dem sie sich aus bevölkerungspolitischen Gründen zu befassen haben. Nur die wichtigsten Forschungen auf dem Gebiet der Erbkrankheiten liefern die Eintragungen in Zukunft zuverlässiges Material.“

Man darf aber über diesen vielen persönlichen Jügen und Aneddoten, die von dem schwedischen König berichtet werden, nicht seine politische Bedeutung vergessen. Es ist ihm gelungen, sein Land während des Weltkrieges neutral zu halten, und er hat Schweden als erstes Land aus den Tiefen der wirtschaftlichen Krise einer neuen Konjunktur entgegengeführt, die unvermindert andauert. Das sind Taten, auf die der Jubilar noch stolzer sein kann als auf seine schönsten Bridge- und Tennissiege.

Zur geänderten Rechtsstellung der Ständesbeamten sagte der Staatssekretär: „In Zukunft sind sämtliche Ständesbeamten Gemeindeglieder. Alle Ständesbeamten werden von der Gemeinde bestellt, die dabei im Interesse der Eiserhaltung einer geeigneten Auswahl an die Zustimmung der höheren Verwaltungsbehörde gebunden ist. Die bisherige

Vorschrift, daß grundsätzlich der Gemeindevorstand, also der Bürgermeister, kraft Gesetzes Ständesbeamter ist, ist in Fortfall gekommen. Dabei war der Gesichtspunkt maßgebend, daß in größeren Gemeinden der Bürgermeister praktisch doch regelmäßig an der Wahrnehmung der Geschäfte des Ständesbeamten verhindert ist. Wenn daher auch in Zukunft in



der Regel der Bürgermeister zum Ständesbeamten bestellt werden soll, so erleidet diese Regel infolgedessen eine Ausnahme, als in Stadt- und Kreiskassen Ständesbeamte bestellt werden müssen, während sie in anderen Gemeinden bestellt werden können, wenn die Umstände dies erfordern. Im Dritten Reich soll eben auch nach außen hin die Einheit der Verwaltung in Erscheinung treten, der die Verantwortung für ihre Erfüllung wirklich trägt.“

„Unser koloniales Eigentum“

Reichsleiter Epp gegen die Zweckmeldungen ausländischer Nachrichtenstellen

Berlin, 7. Dezember. (Drahtb.) Im Sportpalast fand am Montagabend eine vom Reichs-Legationsrat veranstaltete Kundgebung statt, in deren Mittelpunkt grundlegende Ausführungen des Leiters des Kolonialpolitischen Amtes der NSDAP, Reichsleiter General Ritter von Epp, standen.

Reichsleiter General Ritter von Epp erklärte in seiner Rede: „Das deutsche Volk erhebt einmütig Anspruch auf Anerkennung seines durch den Versailler Vertrag und die damit verknüpften Satzungen des Völkerbundes vorerhaltenen kolonialen Eigentums. Zu verschiedenen Malen hat der Führer den Mächten dies eindeutig zur Kenntnis gebracht. Deutschlands Forderung ist nicht aus der Luft gegriffen. Das deutsche Volk will keinem anderen von seinem Eigentum etwas wegnehmen. Es verlangt nur den ihm gebührenden Teil überlebensfähigen Raumes zurück, den es einstmalig auf rechtmäßigem und friedlichem Wege erworben hat und den es jetzt zum Leben notwendig braucht. Deutschland hat keinerlei Absichten auf das koloniale Eigentum anderer Staaten.“

Die Welt und an ihrer Spitze die öffentliche Meinung derjenigen Staaten, die Deutschlands koloniales Eigentum als Mandat besitzen, haben die gerechte Forderung zum Gegenstand einer lebhaften Diskussion gemacht. Sie haben versucht, den unabwiesbaren Anspruch Deutschlands auf die Welt zu schaffen. Aber logischerweise hat sich bei der internationalen Debatte darüber mehr und mehr die Stimme der Vernunft Geltung verschafft, die Stimme, die unwiderlegbar sagt, daß man auf die Dauer Frieden nicht dadurch schafft, daß man siegreiche Besitzende und entrechtete Habenichtse zu einer Einheit binden möchte. Je mehr sich aber diese Stimme der Vernunft durchsetzt, desto bedauerlicher ist es, wenn eine gewisse ausländische Presse jetzt wieder Meldungen über deutsche Absichten auf den belgischen Kongo, auf Portugiesisch-Angola erfindet. Der Zweck solcher Erfindungen ist zu deutlich sichtbar: Sie sollen lediglich dazu dienen, die Atmosphäre zu vergiften. Das ist um so weniger verständlich, als man in den letzten Wochen den Eindruck gewonnen hat, daß die Mandatfrage anfangen zu begreifen, daß die Kolonialfrage Deutschlands ein akutes und zu lösendes Problem ist.

Wir sind der Überzeugung, daß solche Zweckmeldungen ausländischer Nachrichtenstellen gegen Deutschland weder haben noch drüben ernst ge-

nommen werden. Es ist schade um die Zeit, die mit solchen Quertreibereien verthan und einer ernsthaften Behandlung der Dinge entzogen wird! Unsere Forderung ist nach der geschichtlichen Entwicklung und nach der rechtlichen Seite logisch und gerechtfertigt. Man kann in ihren Aufbau nicht willkürlich andere Gedankengänge einfügen oder einen anderen Schlusstein einlegen.“

„Wenn auch nicht völlig bewußt“, erklärte General von Epp weiter, „so haben doch mit einer gewissen weitgehenden Großzügigkeit die Politiker am Ende des vorigen Jahrhunderts mit dem Abschluß der Kongokonferenz den Beweis erbracht, daß die Lösung einer einmal dringend werdenden europäischen Frage bei gutem Willen gefunden werden kann. In diesem Sinne sind die Kongokonferenz das Beispiel einer vorausbedingenden „Gütervereinbarung“ innerhalb einer der natürlichen Raumverhältnisse Europas. Soll das Raum- und Rohstoffproblem — das ist die deutsche Kolonialforderung — einer bleibenden und gerechten Lösung zugeführt werden, so ist es Voraussetzung, daß zunächst einmal die Ergebnisse des Geistes von Versailles reiflos verschwinden. Eine Vereinigung des Kolonialproblems kann nur in partitischem Geiste stattfinden. Dabei muß es grundlegende Voraussetzung sein, daß man das friedlich und rechtmäßig erworbene Eigentum wieder zum Besitz seines Erwerbers macht.“

Die Worte des Reichsleiters wurden von den Massen mit begeistertem Beifall aufgenommen.

Unfinnige Gerüchte über Deutschland und Angola

Lissabon, 6. Dez. (Drahtb.) Die von einer gewissen Presse immer wieder verbreiteten Gerüchte über angebliche deutsche Absichten auf Portugals Kolonie Angola haben in hiesigen politischen Kreisen tiefe Entrüstung über solche Brunnengiftungen verursacht. Der Unwille ist um so größer, als Deutschland durch viele gemeinsame Grundzüge mit Portugal verbunden ist. In der Nationalversammlung gab der Abgeordnete Rosoloni eine begeisterte aufgenommene Erklärung ab, daß das portugiesische Reich ein unteilbares Ganzes sei und daß seine Kolonien niemals Objekt internationaler Kombinationen sein könnten, um so weniger jetzt, wo Portugals Kolonien unter der autoritären Regierung eine beispielhafte Aufwärtsentwicklung erleben. Die Revision von Versailles solle nicht neues Unrecht tun, sondern mit dem Recht Ernst machen.



Stojadinowitsch in Rom

Der jugoslawische Ministerpräsident und Außenminister Stojadinowitsch ist in Begleitung seiner Gemahlin und verschiedener Beamten des Außenministeriums in Rom eingetroffen, wo er vom Duce, von Außenminister Graf Ciano und zahlreichen Persönlichkeiten von Staat und Partei feierlich empfangen wurde. Die Begrüßung der Staatsmänner trug einen außerordentlich herzlichen Charakter. Unser Bild zeigt von links: Ministerpräsident Stojadinowitsch, Außenminister Graf Ciano, die Gattin des jugoslawischen Ministerpräsidenten und Mussolini auf dem Bahnhof.

Die Begegnung

El Wendt:

Als sie einander zum ersten Male begegneten, im Violonfagert von Hugo Tremolo, bemerkten sie einander nicht. Ich glaube auch nicht, daß sie beim nächsten Mal — Wiederabend, Rosa Meier-Falketti — voneinander Kenntnis nahmen, und selbst beim dritten Mal — wenn ich mich nicht täusche, war es der Klavierabend von Professor Kortissimo — dürfte es kaum der Fall gewesen sein.

Wenn jedoch zwei junge Musikenthusiasten und Zichplatinhaber verschiedenen Geschlechts immer wieder in Konzerten zusammentreffen, kann es auf die Dauer nicht ausbleiben, daß der schwärmende Blick des einen plötzlich am Gesicht des anderen hängen bleibt, zumal, wenn es sich um ein reizvolles Gesicht handelt. Wo um alles in der Welt habe ich dich schon gesehen? spricht verwundert sein Blick, und der ihre, unter nachdenklich gerunzelten Brauen, scheint zu erwägen: war es bei Rosa Meier-Falketti oder an jenem Abend, als Professor Kortissimo so unvergleichlich die Waldstein-Sonate spielte?

Vor diesem Augenblick an ist man miteinander bekannt, ohne sich zu kennen. Beim nächsten Mal schaut man schon nacheinander aus, und die Sprache der Augen wird deutlicher. „Sieh an, du bist auch wieder da“, lächeln die ihren, ganz ohne ihr Wissen und Zutun, und die seinen antworten in unverborgenen Entzücken: „Wie hübsch du bist! Du gefällst mir.“

Eine ganze Welt geht das so hin und her mit Lächeln und Ansehen und stummem Einverständnis. Aber wann jemals hätte Zueinander und beginnende Neugier sich mit stummem Einverständnis begnügt?

Er — nennen wir ihn Ulrich — ist ein wohl-erzogener junger Mann. Er hat sich tagelange den Kopf zerbrochen, wie man sich einem jungen Mädchen auf schickliche Art und Weise nähert. Glauben wir es ihm, er hat Tag und Nacht an nichts anderes gedacht, ohne jedoch zu einem Resultat zu kommen, denn, wie gesagt, wir haben es mit einem wohl-erzogenen jungen Mann zu tun, und einfach antworten kommt natürlich nicht in Frage.

Sie — nennen wir sie Renate — ist ebenfalls wohl-erzogen; auf keinen Fall würde sie sich antworten lassen. Trotzdem wünscht sie ganz insgeheim, der junge Mann möge ein kleines bißchen weniger wohl-erzogen sein. Wir sehen, gute Erziehung ist im Grunde eine Situation ungemäch-lich zu erschweren. Wie das Meer Hero von Zeander trennte, so trennt sie Ulrich von Renate. Bekanntlich durchschwamm Zeander das Meer, um zu Hero zu gelangen. Ulrich weiß leider keinerlei Verwandte jenseit des Meeres auf, und wer weiß, ob jemals etwas geschehen wäre, wenn nicht an jenem Abend, als Beethoven's „Missa“ aufgeführt wurde, Renate einen Klavierauszug bei sich gehabt hätte. Die Tatsache, daß Ulrich nicht über einen Klavierauszug verfügte, bringt es mit sich, daß Renate ihn mit einem winzigen Kopienstein auffordert, sich am doppelten Gehalt des Hörens und Lesens zu beteiligen. Niemand wird hierbei Unschickliches finden; eine Geste der Höflichkeit, nichts weiter! Ulrich nähert tief beglückt seinen Kopf Renates Kopf. An eine Säule gelehnt, sitzen sie mit glühenden Wangen in die Noten, und der eine glaubt das Herz des anderen schlagen zu hören, während die Musik sie mit Seltsamkeit überflutet.

Nachdem der letzte Ton verklungen ist, klappt Renate aufatmend das Heft zu, ihre Augen leuchten. „Wundervoll“, sagt sie; „wundervoll“, be-
 stätigt Ulrich. Nebeneinander gehen sie die Treppen herunter, er hält an der Garderobe ihren Mantel und den seinen, sie treten auf die Straße hinaus. Der Mann ist gebrochen; wie ein Wasserfall sprudelt ihre Rede. Wovon sie sprechen? Von Musik natürlich! Von der „Missa“, von Frau Meier-Falketti und Hugo Tremolo, von allen, die sie gemeinsam erlebt und genossen haben. Nur von sich selber sprechen sie nicht.

An der Kasse der Straßenbahn bleibt Renate stehen. Ulrich rasiert allen Mut zu der Frage auf, ob man nicht noch ein wenig zusammenbleiben könne? Nein, es geht nicht, leider! Renate wird dabeim erwartet. Aber vielleicht das nächste Mal — Ihre Augen lächeln sich an — das nächste Mal bestimmt. — Erst, als die Straßenbahn Renate entführt hat, fällt es Ulrich ein, daß er im Ueberdramma dieser ersten Begegnung vergessen hat, ihr seinen Namen zu nennen. Macht nichts! Er wird es nachholen. Jetzt ist ja alles ganz einfach geworden. Ulrich wandert beidmütig heimwärts. Die Leute schauen ihn verwundert an. Geht da einer durch Regen und Wind und Pfist aus voller Kehle: Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium —

Und hier an diesem Punkt, an dem meine Geschichte eigentlich zu beenden hätte, hier ist sie zu Ende. Ich weiß, ich wäre es meinen Lesern schuldig, jetzt etwas recht Hübsches herzubringen, ein happy-end, das sich gewaschen hat, sozusagen mit Liebe und Mühen und einer Hochzeit im Hintergrund. Aber da ich nur diese Geschichte ausnahmsweise nicht aus den Fingern gezaubert habe, muß ich der Wahrheit die Ehre geben. Das Leben nämlich verzichtet im Gegensatz zu denen, die es schildern, nur zu gerne auf Kommen. —

Mur und gut: Renate und Ulrich sehen sich nicht wieder. Weder im Konzert noch sonstwo. Unbegreiflich und rätselhaft die Tatsache! Es hilft nichts, daß Ulrich Renate sucht, Zehnminuten- und Berzweilung im Herzen; es hilft auch nichts, daß Renate sich die Augen nach Ulrich anschaut. Der Zufall, der sie spielerisch solange zusammengeführt hat, bis sie einander freudig entdeden, hat den faum entspannten Faden jäh entzwei-geklitten.

Es vergeht ein volles Jahr, bevor Renate Ulrich wieder sieht. Diesmal nicht im Konzert des Professors Kortissimo oder der Frau Meier-Falketti. Er sitzt ihr eines Tages wie bingegau-vert im Kaffee gegenüber, und obwohl eine ent-fallene Zeitung sie seines Anblicks fast ganz beraubt, ist Renates Herz einem freudigen Sprun-ge. Man sollte meinen, es stünde nun einem happ-enden nicht mehr allzuweit im Wege. Wiedertum muß ich den Leser enttäuschen. Herr Dirmoer steht im Saal! Seit kurzem Renates Verlobter, sitzt er neben ihr und läßt sie sich nicht nehmen, zärtlich ihre Hand zu fassen. Es darf nicht ver-spielt werden, daß Renate ihm die Hand vor-schäftig entzieht. Nicht etwa, als sei sie nicht zufrieden mit ihrem Glück, aber sie kann es nicht hindern, daß sich beim Anblick des abnungs-los leuchtenden Ulrich die Erinnerung in ihr Herz schleicht und mit ihr die schmerzliche Erkenntnis um ein Unwiederbringliches, das — vielleicht — das ganz große Glück gewesen wäre —

Abchied von der Heimat

In Wilhelmshavens Strahlen war entschieden mehr Leben als normal zu verspüren. Ist genug hatte man unsere Seele in den letzten Tagen Angehörige von der Bahn abholen gesehen; aber waren diese dann einer Einladung an Bord gefolgt und hatten dabei sorgsam auch rich-tig untergebracht waren. Zufrieden waren sie dann immer von Bord gegangen, zumal, wenn noch schnell ein Vorseher die Hand geschüttelt hatte und durchblicken ließ, daß der Mann es schon schaffen und das Schiff sicher die interessanteste Reise machen würde. Und bald waren die letzten Worte ausgesprochen; verständlicher Ernst war auf allen Gesichtern ausgedrückt gewesen. Ein halbes Jahr konnte ja auch viel ändern; aber haben wie drüber war doch die Freude überwiegend ge-wesen, an der Wiederkehr der Arbeit für Deutsch-lands Weltgeltung mitarbeiten zu können.

Mit der „Schleswig-Holstein“ in See

Als letztes der drei Schulschiffe hat das Linien-schiff „Schleswig-Holstein“ Wilhelmshaven verlassen; so wollen wir denn sie auf ihrem Wege rund um Afrika begleiten und gedanklich Freund und Leid mit ihr teilen. Wir fahren auf einem Linien-schiff der Korffzeit zur See, das im Kriege seine Feuerprobe bestanden hat und dann später wie die „Schlesien“ zehn Jahre Dienst in der kleinen Reichsmarine getan hat. Heute ist sie ein auslandserprobtes, aber trotzdem noch junges Stadtschiff, das seine Aufgabe wohl meistern wird, wenn all die guten Wünsche, die zum Auslaufen aus allen Teilen Deutschlands eingetroffen waren, in Erfüllung gehen. „Drei Hurra's der Heimat!“ Dieser Ruf des Ersten Offiziers bedeutet zugleich den Takt an die Angehörigen für alles das, was diese uns an guten Wünschen und kleinen Erin-nerungen mit auf den Weg gegeben haben.

Wir befinden uns in See; bekannten Kurven auf der Jade folgend, hat unser Schiff bald die Nordsee erreicht und tritt nun die gemeinsame Ausreise mit dem Schwester-schiff „Schlesien“ an. Bei den jüngsten Seefahrern wird bald eine be-greifliche Sehnsucht nach der Heimat empfunden. Langsam, aber stetig wendet sich das Schiff in die belebte See ein; eine kleine Zerkleu-terungsprobe schon jetzt könnte nichts schaden, denn wer weiß, was die gestirnte Wälsche von uns fordert?

Das Leben an Bord

„Also auf der Schanze“ stand eines Tages im Befehl, und an einem für deutsche Ver-hältnisse ungemütlichen Abend haben wir die jüngsten Ereignisse im Reide auf der Leinwand. Ein anderes Mal steht die Besatzung um den Kommandanten geschart auf der Schanze ange-reiten. Jeder wird noch einmal verpflichtet, an sei-ner Stelle alles herzugeben und dann beizutragen, daß diese Reise ein voller Erfolg werde. Anzu-merken hat die älteste „Schweizer“ zu gemein-samen Übungen aufgefordert; es wird tüchtig evolutioniert, bis dann als Abschluß die-ser Unternehmung die geliebte Seemannspuppe „Emil“ in den Kluten verwindet und die schnellstens benannten Mutter diesen „Aus-reicher“ wieder eintragen. Ein anderes Mal steht man Lärme, Geschüge und Entferrnungas-Befehle sich emsig bewegen; Gefechtsdienst heißt die Parole! Tag der Artillerie“ für ein Schiff, das seine Torpedowaffe den Aufgaben eines Schulschiffes opfern mußte. Wenn dann die abendliche Freizeit beginnt, dann sieht man Seemann an Oberbord, läßt den erfahrenen Ausländer berichten und schaut auch schon mal erwartungsvoll voraus, ob das fern Land wohl bald erreicht sei. Lange Tage blieb das Schiff so in See, und das war auf für alle Teile, um sich reiflos mit allem vertraut zu machen und um die Besatzung zusammenzuweißen.

„Schleswig-Holstein“ auf großer Fahrt

Der Auslandsdienst der Kriegsmarine - Von Kapitänleutnant Trendtel

„Besatzungen stillgestanden!“ Drei Schulschiff-Besatzungen — für diesen Augenblick unter einheitlichen Befehl gestellt — fahren zu-sammen, richten sich aus und werden dem Auf-pet-ten der Bildungswissenschaft der Kriegsmarine zur Stelle gemeldet. Aufstakt zum Abschied von der Heimat, so heißt im Augenblick die Parole für reichlich 2000 Soldaten, die in diesen Tagen von Wilhelmshaven aus eine halbjährige Schulschiffreise antreten sollen. Mit Stolz blickt jeder dem die Front aufstretenden Admiral ins Auge und bekennt dankbar, daß er mit dabei sein darf, das Deutschland im Ausland zu vertreten.

Sit und aern hatte der junge Heut im Ar-beitsdienst oder in den Stüben der Partei von der Kriegsmarine sich erzählen lassen, sah auch wohl mal in den Zeitungen ein Bild von blauen Jungen und dachte verlangend daran, diese näher kennen zu lernen. Einige Monate später, und er trug selbst das blaue Tuch! Ein aufstrebendes, aber fröhlich-fröhliches Heut-chen sollte seine körperliche Eignung zum Sol-daten unter Beweis stellen, und während dieser Zeit verbrachte sich der Wunsch, nach einer See-fahrt in ferne Lande. Und dann kam der be-deutende Tag, wo der Kompanieführer nach er-folgreicher Verleihung seinen Leuten die bevorstehen-den Vordienstleistungen bekannt geben durfte. Linien-schiff „Schleswig-Holstein“ hatte es da für unieren anebenenden „Seefahrer“ abgeben; also, es war geschafft, und nun schnell den Eltern geschrieben: „Jetzt bin ich wirklich Matrose und laßt bald in die weite Welt!“

Die Aufgaben im Ausland

„Kameraden!“ — Der Admiral war in das offene Biered getreten und sprach nun in ein-dringlichen Worten über den Wert der Schulschiff-reisen und die Aufgaben, die die Besatzungen im Auslande zu erfüllen haben würden. Ja, gern wollte man sein Bestes hergeben und immer so aufstehen, daß Vorseher und Kameraden ebenso wie Auslandsdeutsche und Ausländer selbst nur Freude und Achtung empfinden sollten.

Vier Tage später! — Nur kurze Zeit hatten unsere drei Schulschiffe beieinander gelegen, nach-dem sie auch im Sommer über im Rahmen der vielfachen Aufgaben der Marine in Ost- und Nordsee Dienst getan hatten. Fast schien es, als wenn sie sich noch viel zu erzählen hätten von dem, was man so bei der letzten Reise erlebt hatte. Denn gleich nach der Rückkehr war man zu hant mit Verarbeiten beschäftigt, und da-nach war man wieder für längere Zeit in alle Winde zerstreut gewesen. Nur in der Zeit der an-fänglichen Verhältnisse war ein kurzer Gedankenaustausch möglich gewesen; da sprach dann die kleine, aber sehr ausdauernde „Emil“ von Chailien-Geheimnissen oder die „Schlesien“ wunte Brasilien's Schöne zu rühmen, wobei die „Schleswig-Holstein“ mit dem Besuch Cubas, der Verle der Antillen, nicht bin-ter dem Vergnügen zu halten brauchte. Und heute war wieder einmal Abschiedstag; schnell hatte man die Reisepläne verglichen und dabei festgestellt, daß kein Schiff zu kurz gekommen war.

KUNDEN-KREDIT
ANSCHLUSSSTIMME

Alle Jahre wieder - kauft sich's gut bei

Fritz'sche

Bis Weihnachten auch Sonntags von 2 - 7 Uhr geöffnet.

W.-Elberfeld Wall 32.

Solingen 8. Dezember 1937 Aprath
Trauung 14 Uhr in der Kirche zu Düsseldorf Neu-Mühle

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 9. Dezember, nachmittags 2¼ Uhr, von der Kapelle des luth. Friedhofes am Bredtchen aus statt. k9894
Beileidsbesuche dankend verboten.

Wuppertal-Elberfeld, den 7. Dezember 1937.

Sollte jemand aus Versehen keine Anzeige erhalten haben, so bitten wir diese als solche zu betrachten.

Parf. R. Wolff, W.-Eibertfeld,
Calvinstraße 6

W. 62/1 - gegen vorzeitige Schwäche
der Männer. In all. Apothek. ! Anklär. Schrift m. Probe
geg. 26 Pf. ohne Abs. d. Schlägers Apoth. Berlin W 62/1
b287.

Die Beisetzung findet am Donnerstag, dem 9. Dezember 1937, vormittags 11 Uhr, von der Kapelle des Unterbarmer Friedhofes aus statt. †
Von Beileidsbesuchen bitte ich absehen zu wollen.

Die Betriebsführung und Gefolgschaft der Firma Textilveredlung Richard Berges.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, dem 8. Dezember 1937, nachm. 4 Uhr, von der Kapelle des luth. Friedhofes Brändströmstraße (Schillerstraße) aus.

**Betriebsführung und Gefolgschaft
der Firma
Erste Elberfelder Margarine-Fabrik
Gedr. Baum.**

Die Beerdigung findet statt Donnerstag, 9. Dezember,
1/4 vor 4 Uhr, von der Friedhofshalle Norrenberg aus.
Beileidsbesuche dankend verboten. 66135



ERBSLÖH
WUPPERTAL-BA-WERTH 43

1000

KÖLN, HOHE STR. 156

Aenne Jöge Döppersberg / Im Köbhaus
Eing. Neue Fuhrstr. Fernr. 24891

AMOL hilft und belebt!

Amtlich

wird bekannt:

... daß jetzt ein Einheitsanzug des Deutschen Reichs-
bundes für Webesübungen gezeichnet worden ist. Der
Anzug der Männer besteht aus Rock und langer Hose,
aus grauem Stoff, der so gearbeitet ist, daß er zu allen
Jahreszeiten getragen werden kann. Die Dienstkleidung
der Frauen legt sich aus einem dunkelblauen Rock, einer
weißen Hemdbluse mit dunkelblauem Kollie und einer
blauen Jacke zusammen.

... daß im neuen Grundfluregesetz, das am 1. April 1928 in Kraft tritt und für das gesamte Reichsgebiet gilt, wichtige Vorsehungsvorschriften für Sportvereine enthalten sind.

... daß die dritte Bestandserhebung des Reichsbundes noch im Laufe dieses Monats erfolgt.

... daß für das Jahr 1928 wieder ein Zeichenbuch der Leibesübungen herausgegeben worden ist.

... daß mehr als hundert Sportvereine zur Leibesübungs im DRL den Vereinen zur Verfügung stehen. 25 Millionen wurden allein im letzten Sommer gedreht und fertiggestellt.

Fußball

... daß 224. Supertaler am 26. Dezember im Stadion gegen Rot-Weiß Oberhausen und am 2. Januar 1938 gegen Schwarz-Weiß Essen spielt. Die dann folgenden drei Rämpfe mußte die Supertaler Mannschaft am 16. gegen Altenessen, am 9. Januar gegen Oberhausen am 16. gegen Altenessen und am 23. gegen Turu Düsseldorf.

... daß in der ersten Kreisliga Supertaler das am 28. November ausgetragene Fünftupfel Altemanna Rodewinkel - Gabnerberg für 2. Januar 1938 nachgeholt und der Kampf Polteitz - Supertaler 26. vom 26. Dezember auf den 16. Januar vertagt wird.

... daß im Mann 17 und 267 zur Ermittlung von Mannmannschaften der H.S. am 19. Dezember Auswahlspiele der verschiedenen Jugendklassen ausgetragen werden. Am 1. Januar 1938 spielen dann die Auswahlmannschaften der Supertaler Banne gegeneinander.

Handball

... daß die Strafe gegen Tölingen 98 vom Gau-
rechtsrat bestätigt worden ist. Der Spieler Demmer
wird bis 31. Januar 1938, die Gebrüder Taun waren
bis 30. November 1937 gesperrt.

... daß die Spieler Radnor und Andreas wie
bisher für Wuppertaler Sportclub startberechtigt sind.

... daß die Handballer des Gau's Niederrhein 98 M.
2057/53 an das Winterbissdorf überwiesen.

Der Führer und Reichsaerazierhelfer hat auf Antrag des Reichsluftfahrtministers zwei Ehrenpreise für flugsportliche Leistungen gestiftet, die an die Stelle der früheren Hindenburg-Pokale treten sollen. Der Preis rechts ist als Adolf-Hitler-Ehrenpreis für die Besteistung im Motorsport im Jahre 1937 bestimmt, während der Preis links für die Besteistung im motorlosen Flug im Jahre 1937 vorgesehen ist. Der Sieger des ersten Ehrenpreises erhält gleichzeitig eine Geldspende von 10.000 RM, und der Gewinner des zweiten einen Betrag von 4000 RM. Beide Preise sind feuervergoldete Silberpokale, die mit Halbedelsteinen besetzt und von dem Berliner Goldschmied Lettré geschaffen worden sind.

Seite und sie errangen noch einen knappen 5:4 (3:0) - Sieg.

Jugendklasse 1: Schwarz-Weiß Buppertal bestatigte sein erstes Spiel gleich erfolgreich und schlug die schon zum Favorit erhobene Mannschaft von Buppertal 83 mit 5:2 (2:1).

4. Klasse: Nach dem hohen Feg der Vorwoche erzielte ZSR. Barmen in dieser Woche wieder ein zweifelliges Ergebnis. Der Leistungsgrad war Schwarz-Beiß Wuppertal, der durch Erleichterung noch mehr geschwächt war und so mit 15:1 (8:0) die Überlegenheit des Altmeisters anerkennen mußte.

1. S. S. Garmen	2	2	0	0	40.2	4-0
2. Union Supperal	1	1	0	0	34	2-0
3. Schwarz-Weiß Supperl.	2	1	0	1	31.8	2-2
4. S. S. Supperal	1	0	0	1	1.25	0-2
5. Supperal 83	2	0	0	2	1.7	0-2

4-Klasse: In der außerst beschränkten Halle in Ronsdorf lieferten sich Ronsdorf 85 und Wuppertal 83 II ein hartes Treffen. Nach klarer Halbzeitzuführung des Gastgebers stand in der zweiten Hälfte den Abblutenden das Glück zu.

1. ZSB, Supertal	3	2	0	1	25:11	4-3
2. Supertal SS	3	2	0	1	14:13	4-2
3. Zw. Hüh. Supertal	1	1	0	0	5:2	2-0
4. Postpörlter, Supertal	2	1	0	1	9:7	2-2
5. ZSB, Garmen	1	0	0	1	2:4	0-2
6. Hüh. Supertal	2	0	0	2	4:22	0-4

Jugendklasse 2: ZDV, Wuppertal II — Schwarz-Weiß Wuppertal II 3:2 (2:0).

Die kommenden Spiele:
A-Klasse: Freitag 10. Dezember: ESV
Wuppertal - Union Wuppertal. Die neben ESV.
Harmen überläßt Ruppertaler Mannschaft von

Das heutige Abendprogramm

[illegible]

6.00: Morgenrot — Weidwetterruf auf den Baiser.
6.10: Von Zumparti, Verlobungsmägen.
6.30: Arienblumen. Erster Hermann Gögeltel.
Gründen: weil Colonia Maria — S. Heiliger Welt!
Hinfies Intermezzo. — W. Meisel: Romanze. — Kienell:
— Rodat: zahnendes Leben.
— Strauß: Stimmfiebern, Bolzer. — Zwickler: Holz wie
der Hieb, Schlapp.
7.00: Nardirnen — Wierensfeld — Morgentaut —
Sonnerfortsetzung. Auscl: Mariachora-Capertine — Pa-
sch, Solofloßtreffe. — Murr: Elfenpeil — Geincede:
Nur Schiller! — W. Meisel: Ich will nicht ein-
mal. — Erdub: Reuephän bei Gebirg. — Bruchleisch:
— Blantzenburg: Auf Treiben und Lär, Nacht.
8.00: Weiter, Wasserlauf — Stencherblatt.
8.10: Freuenturnen.
8.30: Von Zumparti aus Treiden: Ruff auf den Baiser.
Das Treiden. Erster. Bild hinaus auf Berg,
Maria — W. Gernst: Ein Stimmfieber Lustwiebe.
Ruf: Blumen der Liebe, Bolzer. — Nun: Zwei Igel
ohne Worte: als Abchied von Gaiun; als kleines Abenteuer.
— Leht: Hochsalmaria — Erde. — Treiden:
Tanz um die Wiese. — W. Meisel: Die Wiese.
— Treiden: Wieder aus Salterin Raithalra. — Sonnen-

Schwarz-Weiß Wuppertal — BFC, Oberhausen

Am Mittwoch gibt es in Barmen ein weiteres interessantes Spiel im Kampf um die Niederrhein-Gaumeisterschaft. Der VfC, Oberbafel-Zuñsdorf, der im vorigen Jahre in der deutschen Meisterschaft den zweiten Platz einnahm, tritt gegen Schwarz-Weiß an. Ueber den Ausgang dieses Treffens li ich wohl etwas zu sagen; es bräut aber die interessante Begegnung zwischen Braun und Ullrich, den beiden niederrheinischen Spitzenpielern.

Schwarz-Weiß-Wuppertal — Schwarz-Gelb-Elsb.
Das erste Meisterschaftsspiel in der Frauenklasse führt am Donnerstag in Warmen Schwarz-Weiß-Wuppertal und Schwarz-Gelb Elberfeld zusammen. Die Warmer haben sich durch Zuzug der tüchtigen Spielerinnen Schwarz und Lemz verstärken können, trotzdem sind die Aussichten für die Elberfelder etwas dünnster.

Unsere Pferdesport-Tips

Enghien, 8. Dezember

1. Menneen: Phares — Aribi
2. Menneen: Marafe — Zattinella
3. Menneen: Dir pour Cent — Malik Thab
4. Menneen: Carlo Balzani — Cote Bajque 2
5. Menneen: Alicourt — Pagan love's

The Funkberater — Ruf 204 70
RADIO-WEISCHET

W.-Eiberfeld, Herzogstraße 41
Enorm große Auswahl besonders
hochwertiger Radio-Geräte
und **Laufwerkschränke** zur elektrischen
Schallplatten - Übertragung. 1718
Reparaturen — Fachgem. Antennen.

Slawische Tänze. — Grenados: Zwei spanische Tänze. —
Zirkelweisen: "Walter aus „Torturpöden". — Zwei;
Grenadischer Galop.
18.00: Orffiz im Leben. Wante Anstehende aus unfereim
18.30: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
18.50: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
19.00: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
19.10: Wiener Wust (Zirkelweisen).
19.15: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
19.20: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
19.25: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
19.30: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
19.35: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
19.40: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
19.45: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
19.50: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
19.55: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
20.00: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
20.05: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
20.10: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
20.15: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
20.20: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
20.25: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
20.30: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
20.35: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
20.40: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
20.45: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
20.50: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
20.55: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
21.00: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
21.05: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
21.10: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
21.15: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
21.20: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
21.25: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
21.30: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
21.35: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
21.40: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
21.45: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
21.50: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
21.55: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
22.00: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
22.05: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
22.10: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
22.15: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
22.20: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
22.25: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
22.30: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
22.35: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
22.40: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
22.45: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
22.50: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
22.55: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
23.00: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
23.05: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
23.10: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
23.15: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
23.20: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
23.25: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
23.30: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
23.35: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
23.40: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
23.45: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
23.50: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
23.55: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.
24.00: 200 bis 20, Grenados: Zwei Tänze.

Grobfahrlässige Tötung eines Menschen

Der Prozeß gegen Oberbürgermeister Dr. Höding u. Lünener Polizeibeamte
Verdunkelung eines Autounfalls — Attest wider besseres Wissen

Wuppertal, 7. Dezember. Seit vielen Tagen wurde vor der Großen Strafkammer ein Prozeß verhandelt, in dem Oberbürgermeister Dr. Höding vorgeworfen wurde, durch erheblichen Alkoholausschlag am Steuer eines fremden Wagens den Tod einer Frau verschuldet zu haben. Verschiedenen Polizeibeamten wurden Verdunkelungsmanöver bei dem Autounfall vorgeworfen. Alle weiteren Begleitumstände ergeben sich weiter unten aus der Urteilsbegründung.

Das Urteil

Es wurden verurteilt: Der Angeklagte Dr. Höding unter Freiheitsstrafe im übrigen wegen fahrlässiger Tötung und wegen Verstoßes gegen die Bestimmungen der Reichsstraßenverkehrsordnung zu einem Jahr Gefängnis, der Angeklagte Ruffow wegen Amtsverbrechens zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren, der Angeklagte Verner wegen Amtsverbrechens zu einer Gefängnisstrafe von neun Monaten, die beiden Angeklagten Väter und Kump ebenfalls wegen Amtsverbrechens zu je sechs Monaten Gefängnis, der Angeklagte Ziel wegen fahrlässigen Falsch-eides zu vier Monaten Gefängnis, der Angeklagte Dr. Lauf wegen Ausstellung eines falschen ärztlichen Zeugnisses in Tateinheit mit Begünstigung zu sechs Monaten Gefängnis. Die Angeklagten Frau Freer und Blöcke wurden freigesprochen. Die Untersuchungshaft wird den verurteilten Angeklagten angedreht. Die gegen Ziel erkannte Strafe ist durch die Untersuchungshaft verbißt.

Die Urteilsgründe

Im Anschluß an die Verkündung des Urteils wies der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Pothhoff, zunächst darauf hin, daß mit diesem

so bald nach dem Unfall unter Mißbrauch seiner Stellung

die ihm unterstellten angeklagten Polizeibeamten Verner, Väter und Kump veranlaßt habe, die Unfallstelle zu falsieren.

Es handelte sich bei Ruffow um ein Amtsverbrechen schwerster Art, wie es — Gott sei Dank! — einzeln dasthe. Auch die Angeklagten Verner, Väter und Kump seien im Sinne der Anklage überführt. Der Angeklagte Blöcke dagegen habe an den Verdunkelungsmanövern selbst nicht teilgenommen. Nachdem der Unfallort von den übrigen Polizeibeamten fertiggestellt worden sei, sei Blöcke mit den Ermittlungen in der Unfallstelle betraut worden.

Daß der Angeklagte Dr. Höding und die Angeklagte Frau Freer die Verdunkelungsmanöver der Polizei vorsätzlich veranlaßt hätten, sei nicht erwiesen. Das Gericht habe auch nicht die volle Überzeugung gewonnen können, daß Dr. Höding später von den Verbrechen der Polizeibeamten erfahren, sie aber, ohne einzugreifen, wissentlich habe geschehen lassen. Allerdings sei ein ganz erheblicher Verdacht dahin begründet, daß

Dr. Höding schon während seines Aufenthalts im Krankenhaus oder nachher von dem Verdunkelungsmanöver der Polizei gewußt habe. Das Gericht habe alle für und gegen eine solche Kenntnis sprechenden Umstände in eingehender Beweisnahme sorgfältig geprüft. Zu einer einwandfreien Feststellung dahin, daß Dr. Höding von dem Verdunkelungsmanöver nicht nur gerüchert habe, sondern positiv Kenntnis erlangt habe, hätten die gegen ihn vorliegenden Verdachtsgründe jedoch nicht ausgereicht. Er sei daher von der Anklage, die Verdunkelungsmanöver der Polizei wissentlich geschehen lassen zu haben, mangels hinreichender Beweise freigesprochen worden.

Der Angeklagte Ebeharz Dr. Lauf sei, so führte der Vorsitzende weiter aus, überführt, in dem von ihm ausgestellten

Attest über die Entnahme einer Blutprobe wider besseres Wissen unrichtige Angaben gemacht zu haben. Dr. Lauf habe insbesondere als Zeitpunkt der Blutentnahme 2.30 Uhr nachts angegeben, während die Blutprobe tatsächlich erst gegen 11 Uhr vormittags erfolgt sei. Er habe in dem Attest auch in anderen Punkten bewußt irreführende Angaben gemacht, die geeignet und bestimmt gewesen seien, die Behörden zu täuschen. Für dieses alles sei nach dem Ergebnis der Beweisnahme die Absicht, den Angeklagten Dr. Höding vor Strafverfolgung zu schützen, bestimmend gewesen. Der Angeklagte Ziel endlich sei des fahrlässigen Falscheides überführt. Er habe fahrlässigerweise beschworen, vor dem Unfall an der Unfallstelle Steine liegen gesehen zu haben, obwohl dort keine Steine gelegen hätten.

Neue Hängebrücke bei Köln

Die größte bisher in Europa ausgeführte Stützweite
Brückenbreite im Autobahn-Querschnitt

Köln, 6. Dezember 1937.

Die Vorerhebungen für den Bau der Rheinbrücke im Zuge der bereits in Bau befindlichen Reichsautobahn Aachen — Köln bei Koblenz sind nunmehr soweit zum Abschluß gekommen, daß mit dem Beginn der Bauarbeiten zum Frühjahr des kommenden Jahres bestimmt zu rechnen ist. Bereits am 1. Januar 1938 wird ein besonderes Brückenbauamt für die örtliche Bauleitung in Köln errichtet.

Zur Ausführung kommt eine für Köln nunmehr schon traditionell gewordene Hängebrücke mit einer größten bisher in Europa ausgeführten Stützweite von 378 Meter und die der Seitenöffnungen von je 94,5 Meter. Die neue Brücke übertrifft demnach die Stützweite der im Jahre 1929 fertiggestellten Mülheimer Hängebrücke noch um rund 68 Meter.

Die Brückenbreite entspricht dem vollen Autobahnquerschnitt von 24 Meter.

Der mittlere Trennstreifen zwischen den je 7,5 Meter breiten Richtungsfahrbahnen wird auf 3 Meter Breite als besonderer Fahrweg für Radfahrer und Fußgänger vorgesehen.

Die Brücke wird als reine Hängebrücke ausgeführt, d. h. über zwei fest eingespannte und 60 Meter hohe Pylonen sind die Hängebalken als Haupttragelement über alle drei Öffnungen durchlaufend angeordnet. An ihnen ist der als vollwandiger Wichtträger ausgebildete Verteilungsträger mit der Fahrbahn aufzubauen.

Apfelernte 1937 der Rheinprovinz

937 000 Doppelzentner von vier Millionen
Apfelbäumen

Nach der letzten Obsterhebungsstatistik wurde die endgültige Apfelernte des Reiches im Jahre 1937 mit 18,7 Millionen Doppelzentner gegen 5,9 Millionen Doppelzentner im Vorjahr und 8,8 Millionen Doppelzentner im Jahre 1935 ermittelt.

Da während der Baumblüte in diesem Frühjahr die Witterung hart wechselnd war, hat sich der Fruchtanhang und demgemäß die Ernte in den einzelnen Obsterzeugnissen des Reiches sehr unterschiedlich gestaltet. In Württemberg, Baden, Bayern und Thüringen sind gegenüber dem Vorjahr erhebliche Mehrerträge zu verzeichnen, während in Hamburg, Oldenburg, den Provinzen Grenzmark-Polen, Westpreußen und Schleswig-Holstein die Apfelerträge des Vorjahres nicht erreicht wurden.

In der Rheinprovinz wurde von 4 046 000 tragfähigen Bäumen ein Gesamtertrag an Äpfeln von 937 000 Doppelzentner erzielt. Das bedeutet einen Durchschnittsertrag je Baum von 23,2 Kilogramm. Und zwar wurden von Hoch- und Halbhäusern 870 000 Doppelzentner geerntet, von Niederhäusern 57 000 Doppelzentner und von Spalierbäumen 10 000 Doppelzentner.

Die Birnenernte hat in der Rheinprovinz einen Gesamtertrag von 342 000 Doppelzentner erreicht. Bei einem Gesamtbestand von 1 881 000 ertragsfähigen Birnbäumen ergibt sich danach eine Durchschnittsernte je Baum von 18,2 Kilogramm.

Nach der Güte der Apfelernte waren 52,9 Prozent aus, 29,6 Prozent mittel und 17,5 Prozent gering.

Vom Schleifer zum Doktor-Ingenieur

Wuppertal, 6. Dezember. Herr Karl Roos aus Solingen-Gaandmühle, der vor einiger Zeit in das Reichsministerium für Wirtschaftlichkeit in Berlin berufen worden ist, promovierte an der Technischen Hochschule in Dresden zum Dr. Ing. Dr. Roos, Sohn eines Schleifers, hat noch im Alter von 16 Jahren selbst am Schleifstein geübt und erst später studiert.

Drei schwere Verkehrsunfälle

Wuppertal, 7. Dezember. Die Düsseldorf-er Straße war zwischen gestern und heute dreimal die Bühne schwerer Verkehrsunfälle. Der erste Unfall ereignete sich gestern mittag. Ein Einpännnerfuhrwerk eines Bauern aus Hilben fuhr in Richtung Haan. Ihm entgegen kamen zwei Lastkraftwagen. Der eine von ihnen, ein Lastzug mit Anhänger, geriet infolge Bremsens ins Schleudern und der Anhänger schlug so heftig gegen das Pferdegehirn, daß der Fuhrmann auf die Straße stürzte und sich schwere innere Verletzungen zuzog. Er mußte in das Krankenhaus gebracht werden. Sein Pferd stürzte ebenfalls und wurde so verletzt, daß es notschlachtbar werden mußte. Weiterhin ist erheblicher Sachschaden entstanden.

Am Montagabend geriet auf der unteren Düsseldorf-er Straße ein Personenkraftwagen aus Köln aus noch nicht festgestellter Ursache ins Schleudern, fuhr gegen einen Baum und wurde schwer beschädigt. Eine Insassin des Wagens erlitt Verletzungen und erfuhr im biesigen Krankenhaus ärztliche Hilfe.

Der dritte Unfall ereignete sich heute früh noch während der Dunkelheit, auf der Düsseldorf-er Straße. Ein Fußgänger wurde von einem Radfahrer angefahren. Der Fußgänger stürzte schwer und zog sich erhebliche Kopfverletzungen zu, daß er in das St. Josef-Krankenhaus gebracht werden mußte.

Stadt Köln erwarb das Ditch-Haus

Köln, 6. Dezember. Bei der Zwangsversteigerung des an der Ecke der Brücken- und Herzogstraße liegenden großen Bürogebäudes blieb die Stadt Köln mit einer Summe von 2,5 Millionen Reichsmark Meistbietender. Sie erhielt sofort den Zuschlag; der Einheitswert des Objekts wurde nach der letzten Schätzung vom Gericht mit 1 519 200 RM. angenommen, das Objekt ist jedoch höher auf einer Fläche von 31,03 Ar angekauft. Früher befand sich auf dem Grundstück viele Jahrzehnte hindurch das Hotel Ditch. Die Stadt wird die ausgearbeiteten Räumlichkeiten des Ditch-Hauses zur Erweiterung und Umgestaltung von städtischen Büros verwenden.

Der neue Stadtbaurat von Solingen

Otto Heinrich Wald

Wuppertal, 7. Dezember. Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat sich mit der Berufung des Stadtbaurates Otto Heinrich Wald zum Stadtbaurat der Stadt Solingen einverstanden erklärt. Die Ernennung wird am heutigen Dienstag durch Bürgermeister Dr. Brückmann erfolgen, und zwar auf die Dauer von 12 Jahren. Damit sind alle in der Hauptsatzung der Stadt Solingen vorgesehenen Stadtratsstellen besetzt.

Stadtbaurat Heinrich ist am 6. April 1889 in Hamm an der Sieg geboren und begann seine berufliche Laufbahn 1903 in einem Architekturbüro. Er besuchte die Handwerkerschule der Stadt



Archiv-Bild

Bonn und studierte später am Technikum in Straßburg und an der Höheren technischen Lehranstalt für Hoch- und Tiefbau in Köln. Im Herbst 1908 legte er das Examen ab. Daraufhin erfüllte er seine Militärdienstpflicht als Freiwilliger beim Pionier-Bataillon Nr. 8 in Koblenz. Am 1. Oktober 1911 trat er als Architekt in die Dienste der früheren Stadt Solingen ein; 1913 erhielt er die Anstellung als Bürovorsteher. Bei Ausbruch des Krieges wurde Heinrich dem Pionier-Bataillon Nr. 7 zugeteilt und kam an die Westfront. Wegen Erkrankung wurde Heinrich im Frühjahr 1916 aus dem Kriegsdienst entlassen. Bis zum Kriegsende war er als 1. Stadtassistentenbuchhalter bei der Stadt Solingen tätig. Durch Stadtverordnetenbeschluss vom 17. Juni 1927 erfolgte seine Ernennung zum Stadtbaurat. Als solcher war er bis 1929 bei der Stadt Solingen und nach der Stadter-



Herrlich
erfrischend

gründlich reinigend und dabei
den Zahnschmelz schonend.
Große Tube 40 Pf., kleine Tube 25 Pf.

einigung in Solingen tätig. Im Frühjahr 1933 wurde Heinrich als Stadtverordneter der SPD-Wahl gewählt. Seine Verbundenheit mit der Bewegung des Führers geht in die Zeit der Weimarer Republik zurück. Oberbürgermeister Dr. Otto Heilmann, Heinrich im Anhalt 1933 die Leitung der Bauverwaltung in Solingen und berief ihn im September 1936 zum Stellvertreter des Dezernenten. Im April 1935 gaben die Ratsherren mit Einverständnis des Beauftragten der Partei ihre Zustimmung zur Berufung Heinrichs als Stadtbaurat von Solingen. Diese ist nun Wirklichkeit geworden.

Auf nach Italien!

Der erste Sonderzug aus dem Gau Düsseldorf
Das war eine Freude auf allen Gesichtern der Volksgenossen, die sich am Montagabend in den Löwenbräu-Wirtschaftsbetrieben versammelten, um die letzten Anweisungen für die große erste Italienfahrt des Gaues Düsseldorf entgegenzunehmen. Man war es so weit. Nun begannen sich die kühnsten Träume zu verwirklichen, an deren Erfüllung sehr viele in ihrem Leben nicht gedacht haben. Gaumaiter Hoffeld und Gaumaiter Wollrich begrüßten die reichlichen Gäste und rufen die Italienfahrer der ersten Sonderfahrt des Gaues. Bald hatte sich an allen Tischen eine herzliche Kameradschaft gebildet.

Nicht früh zogen die meisten zum Bahnhof, da der erste Teil der Düsseldorf-er schon mit dem ersten Sonderzug um 15.55 Uhr Düsseldorf verließ, während der Rest, und das waren die meisten, um 20.30 Uhr abfuhr. Auf dem Bahnhofspavillon wurde der Gaumaiter des Reichsarbeitsdienstes im Schein des riesigen Lichterbaums munter. Weichen. Auf dem Bahnsteig entwickelte sich bald ein frohes Treiben. Das Entgegen der 500 Italienfahrer des Gaues Düsseldorf vollzog sich dank der vorzüglichen Organisation rasch und reibungslos. Jede noch jeder seine Platzkarte mit Ausweis des Wagens. Ein Wagon an den neuen Wagen vorbei zeigte, daß alle am untergebracht waren. Offenbar ist auch für Verpflegung reichlich gesorgt, das zeigte ein Blick in die Wirtschaftsbetriebe des Reichs-Sonderzuges Düsseldorf — Vögel. Alle zwei Stunden werden Speisen durch den Bus erreicht. Jeder hat bis Genoa sechs Gutscheine an seiner Tasche. Durch Lautsprecher wurden allen Fahrern von Seiten des Gaumaiters der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ freudig, dankbar aufgenommene Reise Wünsche zugeordnet. Um 20.30 Uhr rollte der Zug aus der Halle, während die Kapelle ein „Auf! denn ...“ anstimmte.

Jagd auf die blaue Mauritius

ROMAN von LOTHAR FREUND



(8. Fortsetzung)

Aber da kam die Zinken herunter ein Mann, der einen wohlwollenden Gesichtsausdruck zu seiner Umgebung aufstellte.

Er war jung, kaum Mitte der Zwanziger, mit einem selbstbewussten, großen Antlitz, ein blasser, rotseidener Hemd mit einem schlichten Vordereinsatz und einer weißen Krawatte. Er sah auf seine Uhr zu, um zu sehen, ob er nicht zu spät war. Sein Gesichtsausdruck war ernst, aber seine Augen waren freundlich. Er trat mit dem kleinen schwarzen Koffer und den beiden dunklen Koffer auf den Boden.

„Herzlich willkommen, Mademoiselle Kuchel!“
„Wie denn?“ fragte Irene, während ihr sehr gelächeltes Gesicht sich zu einem Lächeln aufblühte. „Sie sind doch nicht?“
„Nein, nein“, wurde sie lebhaft beruhigt. „Leon, Monsieur!“
„Der Sohn selbstverständlich.“
„Monsieur Brinkmann?“
„Ob, erzähl!“
„Ob, erzähl!“

Bleibende Freude bereiten — Uhren und Schmuck
Abeler
Elberfeld, Uhrmachermeister und Jeweller, Poststr. 11

Kannette stellte vor, was wichtige Beschreibungen der Tante, schilderte die Umgebungen, und die beiden Anwesenden kamen erst in der Halle, die sich als großer, spärlich möblierter Raum präsentierte, wieder ein wenig zur Besinnung.

„Nicht — er sagt?“
„Schwager, dann ein kleiner Anblick, nicht — er sagt?“
„Schwager, dann ein kleiner Anblick, nicht — er sagt?“
„Schwager, dann ein kleiner Anblick, nicht — er sagt?“

„Er lächelte aber und deutete den beiden Anwesenden, dass sie zu seiner Audienz unter den eigenen Nachbarn gehörten.“
„Tausend Dank, Mademoiselle Kannette, Sie haben mir das Leben gerettet.“
„Nun, polierte es. Klaus wandte sich zu den beiden Anwesenden, die sich absetzten.“

„Es war aber nur der Richter, der mit den beiden Anwesenden und der blauen Schürze, der ihre Koffer ziemlich lieblos behandelte.“
„De, Bapiste, hier kommt mit dem Gepäck!“
„Ein mickriges Stützchen antwortete, und dann nahm Bapiste seine Bemerkungen, die Koffer nicht zurecht, mit frischem Eifer wieder auf.“

„Mein Gott, wie wird das enden, dachte Irene, während sie über die Dienen schritt, die qualvoll wie verdammte Seelen schienen, hoffentlich nicht es wenigstens keine Dienen. Wie man das Bett beschaffen sein, im Notfall muß ich eben auf einem Stuhl schlafen.“

„Der Bruder — wie selbstverständlich hatte man sich vorzustellen — ist eine Tür auf, und ein heller Lichtschein fiel in den dunklen Gang.“
„Gott, der Zimmer, Mademoiselle Kuchel!“
„Irene war einen Augenblick blind, und dann sah sie auf das Gesicht des Mannes, der sie begrüßte.“
„Gefällt es Ihnen?“ fragte er, bevor sie die beiden Koffer auf den Boden stellen konnte.

den seit Jahren nur ganz selten benutzt. Das Haus ist alt und viel zu groß. Hier in diesem Zimmer schloß im August 1809 Kaiser Napoleon, als er nach —

„Nicht möglich! — Aber mir gefällt es nur!“
„Nicht möglich! — Aber mir gefällt es nur!“
„Nicht möglich! — Aber mir gefällt es nur!“

„Eine Tür weiter ging es ähnlich zu, nur das dort Kannette die Erklärung machte. Napoleon wurde ebenfalls lobend erwähnt. Und andere Dinge auch, denn es gab ja schließlich für zwei junge Menschen interessanter Gesprächsstoffe.“

„Irene hatte jedenfalls schon mit sorgenvollen Gedanken auf der Stirn festgestellt, daß die Tischdecke etwas grau war, und überlegte ernstlich, wo man nötigenfalls Staub wischen könnte.“
„als Kannette erst das Nebenzimmer lachend verließ.“

„Draußen stand Klaus vor dem großen, halbblinden Spiegel und betrachtete sich kopfschüttelnd.“

„Nehmen oder nicht nehmen, ist hier die Frage.“
„Nehmen oder nicht nehmen, ist hier die Frage.“
„Nehmen oder nicht nehmen, ist hier die Frage.“

11.

Speisestube und Salon im Erdgeschoss waren angenehme Entdeckungen gewesen, das dritte ein hübsches Empressenzimmer und das zweite ein echtes Louis-Seize-Zimmer.

„Während des vorzüglich vorbereiteten Essens hatte Irene noch fragebogen, aber jetzt, bei Kaffee und Zigarette, war es damit erledigt.“

„Ich hab Ihren Vater bis jetzt nicht.“
„Ich hab Ihren Vater bis jetzt nicht.“
„Ich hab Ihren Vater bis jetzt nicht.“

„Leon, dann, der jetzt vollkommen umgesteuert in einem dunklen Anzug stand, strich umständlich die Asche seiner Zigarette ab. Er schien unruhig.“

„Sie leben mich in peinlichster Verlegenheit, Mademoiselle“, sagte er, betruß, „Bapiste, dieser Dämon!“
„Sie vergessen den barmherzigen Auswurf — aber er hat uns Ihr Telegramm erst heute morgen ausgehändigt. Er hat es nicht vergessen.“

„Zugabe gleich, er war wieder betrunken.“
„Zugabe gleich, er war wieder betrunken.“
„Zugabe gleich, er war wieder betrunken.“

„Was sollten wir tun?“ fragte der junge Franzose. „Es war klar, daß wir Sie nicht mehr rechtzeitig benachrichtigen konnten. Nun bleibt uns nichts weiter übrig, als Sie für diese verabschiedete Reise um Verzeihung zu bitten.“

„Und Ihr Vater?“ fragte Klaus trocken. „Vater ist in Paris“, murmelte Kannette. „Seine Gesundheit war nicht mehr die beste, er konsultierte ein Schach-Merke.“
„Bleibend wird es nur eine Operation, schließlich — Sie werden befehlen, daß ihm das Interesse für Briefmarken gründlich abhandeln bekommen ist.“

„Nicht — er für alle Zeiten?“ erkundigte sich Klaus. „Nicht — er für alle Zeiten?“

„Kannette blickte ihn unsicher an.“
„Ob, wie Sie so fragen können, Monsieur Klaus!“
„Ob, wie Sie so fragen können, Monsieur Klaus!“

„Nicht — er für alle Zeiten?“ erkundigte sich Klaus. „Nicht — er für alle Zeiten?“

„Irene runzelte die Stirn.“
„Irene runzelte die Stirn.“
„Irene runzelte die Stirn.“

„Klaus nahm sich eine neue Zigarette. Die Sache gefiel ihm gar nicht. Aber was war zu machen?“

Kaucourt hatte ordnungsgemäß den Kauf rückgängig gemacht und sich zur Tragung der Spesen bereit erklärt. Ihr eigenes Telegramm war verabschiedet nicht beantwortet worden, und nun sahen sie hier und hörten von Sohn und Vater, daß alles seine Richtigkeit hatte.

„Nicht möglich! — Aber mir gefällt es nur!“
„Nicht möglich! — Aber mir gefällt es nur!“
„Nicht möglich! — Aber mir gefällt es nur!“

„Er fandte uns ein Telegramm, wissen Sie zufällig, wo er es aufgegeben hat?“
„Er fandte uns ein Telegramm, wissen Sie zufällig, wo er es aufgegeben hat?“

„Klaus brauchte schließlich nicht zu antworten, denn Leon Kaucourt half ihm ungewollt aus der Verlegenheit. Er sah sich neben Irene zu, und Klaus schüttelte den Kopf.“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Wo denken Sie hin, Monsieur Kaucourt. Zumeist bedingt Eifer und Verdriss, ja Paranoia. Ohne diese Eigenschaften läßt sich eine große Sammlung nicht aufbauen. Ihr Vater ist also durchaus kein ungewöhnlicher Typ.“

„Kaucourt sah ihn barlos lächelnd an.“
„Kaucourt sah ihn barlos lächelnd an.“
„Kaucourt sah ihn barlos lächelnd an.“

„Es soll aber vorkommen, daß solche Leidenschaften so gewaltig werden, daß der Betreffende und du selbst lieber mehr arbeiten und weniger das Geld deines Vaters ausgeben, dachte Klaus heimlich.“

„Und trotzdem ist es erstaunlich, daß jemand bereit ist, für eine solche nutzlose Witzerei fast eine Million zu opfern“, erklärte Kaucourt weiter.

„Eine Million Francs — — —“, murmelte seine Schwester träumerisch. „Man könnte sich eine Villa kaufen — in Nizza leben — reisen — jeden Wunsch erfüllen — — —“

„Leon Kaucourt schüttelte kopfschüttelnd.“
„Leon Kaucourt schüttelte kopfschüttelnd.“
„Leon Kaucourt schüttelte kopfschüttelnd.“

„Wirklich nicht mehr weiß, was er tut. Daß er rücksichtslos alles opfert und vielleicht sogar zu unerwarteten Mitteln greift.“

„Was meint er damit?“ dachte Klaus erstaunt. „Was meint er damit?“

„Gewiß sind solche Fälle bekannt. Aber sie sind selten und für uns kaum des Erwähnens wert, da Ihr Herr Vater ja gewiß alles vollkommen gesund ist.“

„Es war verbindlich gesagt, aber eine gewisse Zurückhaltung ließ sich doch herausheben.“

„Kannette schien erschrocken.“
„Kannette schien erschrocken.“
„Kannette schien erschrocken.“

„Mon Dieu! Wer spricht davon?“ rief sie entsetzt, ehe ihr Bruder antworten konnte. „Leon, laß deine albernen Bemerkungen. Unsere Gäste kommen es sich nicht an, daß sie in der Nähe von uns sitzen.“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“

„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“
„Sie haben die Karte, Mademoiselle?“



Kennen Sie die Stadt, wo man Wasser verkauft?

Sie liegt in Braunschweig, heißt Schöningen und ist durch ihr hartes Wasser bekannt. Die Hausfrauen stehen hier buchstäblich nach weichem Wasser Schlange und zahlen bis zu 20 Pfennig je Eimer. Ein teures Vergnügen, nicht wahr? Wie viel einfacher ist da das Arbeiten mit Henko! Man verrührt

vor Bereitung der Waschlauge (am besten 15 Minuten vorher) einige Handvoll Henko Bleichsoda im Kessel und hat auf diese einfache und billige Weise immer das schönste weiche Waschwasser! In weichem Wasser ist das Waschen nicht nur viel billiger — die Waschlauge schäumt auch besser!